V.

Der Augarten bey Wien.

Man wird sich noch zu erinnern wissen, daß es im Sommer 1785 mehr naß als trocken war, mehr trübe als heitre Tage gab. In diesem Sommer ließ ich mir es denn auch einfallen, eine ziemliche Reise zu thun; wo ich unter andern großen Städten, auch Deutschlands Krone, nemlich Wien, besuchte. Im Regen kam ich an, im Regen reiste ich wieder ab. Die mehreste Zeit meines dasigen Aufenthalts war sehr unangenehmes Wetter, und doch hat es mir in Wien ungeachtet der übeln Witterung ausnehmend gefallen. Welches nun freilich meinen Lesern Anfangs paradox und wol gar albern scheinen mag; aber ich habe nun einmal die Laune, daß es mir bisweilen da wohlgefällt, wo es einem andern nicht gefällt, oder das Glück will mir an einem Orte wohl, wo ichs nicht suchte.

Kurz ich war zu Wien im Regen angekommen; wenns reguet schläft sichs gut. Ich war den

Tag

Tag über weit gefahren, und schlief die erste Nacht ganz herrlich. Aber weil ich keiner Nacht mich in meinem ganzen Leben, ohne einen Traum gehabt zu haben, erinnern kann, so mußte ich natürlicher Weise auch diese Nacht in Wien träumen. Und von was andern konnte ich träumen, als von den Schönheiten Wiens, die ich da zu sehen bekommen würde?

Ich hatte mir vorgenommen, den andern Tag in den Augarten zu gehen; aber leider regnete es so heftig, daß nichts daraus werden konnte; und wenn ich mir auch sonst nichts aus Zeit und Wetter, noch andern Dingen mache, wenn ich einmal den Vorsatz gefaßt habe, etwas zu thun, so fand ichs diesen Tag doch nicht thunlich in den Augarten zu gehen: denn erstlich war der Regen zu stark, dann ist's zu weit hinaus, und drittens dacht' ich, was wirst du auch für Vergnügen da finden, wenn niemand ausser dir da ist, und du so die todten Bäume ansehen mußt und mit keiner lebendigen Seele liebäugeln kannst. Ich blieb also den ganzen Tag zu Hause, und machte Kalender über das, was ich gethan haben würde, wenn schönes Wetter gewesen wäre. Den

dritten

dritten Tag war das Wetter nicht besser; aus Ueberdruß besuchte ich einige Freunde, die ich der gelehrten Zunft nach kannte, und amüsirte mich von 10 bis 12 Uhr vollends in F.. Naturalienkabinette.

Nach Tische heiterte sich der Himmel etwas auf, und die Sonne kam wechselsweise hinter einer trüben Wolke vorgeguckt. Ueberall waren nun Fiakre bey der Hand; alles von der großen und schönen Welt fuhr; wo anders hin, als in den Augarten? und dahin auch ich natürlicher Weise fuhr; alles war gepaart, nur ich war allein. Ich lief vor lieber langer Weile fast den halben Augarten durch: denn Niemand kannte mich, weil ich von allen Niemanden kannte, konnte daher auch mit keinem Trupp Gesellschaft machen, so gern ich's auch wünschte, insonderheit von einigen Trupps Damen, die mir zweimal begegneten, welchen ich mich auch nachher ziemlich nahe gegenüber setzte, sie so hell' und oft ansah, als ich konnte, und doch that, als wenn ich nicht reden könnte, weil niemand Miene machte mit mir reden zu wollen.

Indeß kam ich diesen Abend doch vergnügt auf meiner Stube an, und träumte diese Nacht weit schöner noch von Wien als die vorigen Nächte: der ganze Augarten schien in meinem Bette zu seyn, und ich fand bald diese, bald jene Dame schöner. Der vierte Tag in Wien war unstreitig der allerschönste Tag, den ich in diesem Sommer erlebt habe, und die Nächte darauf waren die angenehmsten, daß ich nur wenige mit vielen in meinem Leben gehabten schönen Nächten mit jenen zu vergleichen wage.

Also dieser vierte Tag in Wien war ein schöner Tag. Die Regenwolken waren zertheilt, und schon am frühen Morgen verkündigte die liebe Sonne am blauen Himmelszelt heute einen heitern warmen Tag und eine schöne Nacht. Alles gieng und fuhr heute zeitig nach dem Augarten, und halb zwey Uhr nach Tische, war kein Wagen mehr in ganz Wien für noch einmal so viel wie sonst gewöhnlich, zu bekommen. Ein Glück für mich, daß ich meinen Fiakre schon den vorigen Tag bestellt hatte.

Die Gesellschaft im Augarten war diesen Tag ausserordentlich zahlreich von allen Ständen:

Herren

Herren mit Ordensbändern, Damen mit Sternen, Stubenmädchen und Bürgerweiber, Militaire und Handwerksleute, Gelehrte und Kaufleute, Bediente, Schreiber Räthe, u. s. w. mit und ohne Familie, mit eigenen oder geborgten Weibern, mit wirklichen Liebschaften oder nur Augarten-Plaisirs.

Da ich nun ganz allein war, so störte mich nichts meinen Betrachtungen nachzuhängen. Die bunte Reihe gefiel mir ausnehmend und ich ärgerte mich bald, daß ich mich nirgends anketten konnte; denn die etwannigen Gelehrten, die ich kannte, waren auch für sich, oder ließen sich etwan ein Paar zusammen eine Flasche Wein von einem gefälligen Aufwartemädchen entfernt unter dunkle Bäume bringen: an großen schönen Zirkeln schien kein Einziger von ihnen Theil nehmen zu können; auch giengen sie meist alle so unaugartenmässig einher, daß man sie in den schönen Zirkeln doch für weiter nichts als Handwerkspursche oder Lohnlakaien angesehen, vielleicht auch nicht höher geachtet, und auch wol nicht besser würde haben brauchen können.

Ich für meine Person, trieb auch hier meine löbliche Gewohnheit, schlenderte bald hie bald dahin, setzte mich bald diesem schönen Zirkel von Damen und Herren gegenüber, bald jenen zur Seite, bald einem andern in den Rücken, oder gieng durch Alleen, wo mir dann immer etwas Aehnliches aufstieß, womit ich mich gern bekannt gemacht hätte. Auch bemerkte ich wieder einige Damen, die ich schon den Tag vorher mit Wohlgefallen begafft hatte; aber was half mir's, da ich sie nicht kannte, da ihrer immer zu viel beysammen, sie auch mit alten und jungen Mannspersonen hinlänglich verschanzt waren, daß ich auch nicht einmal Gelegenheit nehmen konnte, mit einer oder der andern einen Blick zu wechseln.

Ich saß wieder einem angenehmen Zirkel von jungen schönen Damen, welche bunte Reihe mit alten Gecken, Matronen und jungen Hasenfüßen machten, gegen über; hörte und sah ihre Süßigkeiten, Läppschereien und Albernheiten mit an, und ärgerte mich, daß ich nicht auch ein solcher Narr mit seyn konnte. Nun fieng's mich wirklich an zu gereuen, daß ich meiner Wirthstochter nicht die Offerte gemacht hatte, mich heute

in den Augarten zu begleiten. Es war ein junges hübsches Mädchen, ich hätte mich in der That an ihrer Seite nicht schämen dürfen; auch gieng sie sehr über ihren Stand gekleidet, daß man sie immer für eine Dame von Distinktion ansehen konnte, und ich hätte mich doch mit jemanden unterhalten können. Auch glaube ich, daß sie mir diese Gefälligkeit nicht abgeschlagen hätte; denn schon den andern Tag nach meiner Ankunft merkte ich, daß sie eine große Freundin vom Spatzieren sey, indem sie sehr über das üble Wetter klagte, daß man gar nicht aus dem Hause könnte, und die schönste Sommerzeit so ungenossen vorbeistreichen lassen müsse. Von dem Augarten machte sie mir insonderheit ein sehr reizendes Bild und versicherte, daß sie da am liebsten sey, auch den ersten heitern Tag hinaus wollte; da sie nun schon seit eilf Tagen, wegen beständigen Regen, nicht hinausgekonnt, ich aber draußen gewesen war, so erkundigte sie sich wenigstens bei mir, wie es mir gefallen ꝛc., und setzte den Wunsch hinzu, daß sie auch dabei gewesen seyn möchte!

Das war ja deutlich genug, daß sie mir die Begleitung auf den andern Tag nicht abgeschlagen haben würde, wenn ich sie nur mit einem Gedanken darum ersuchte. Aber ich weiß auch nicht warum ich nicht daran dachte, da ich doch sonst immer leicht auf so etwas falle und mir die Gelegenheit zu Nutz zu machen suche. Genug, ich fiel dismal nicht auf sie: mein Genie schlief entweder, oder, daß ich dem lieben Geiste nicht zu viel thue, er dachte für mich eine Gelegenheit auf dreifachen Schlag aus, und da mogte er denn freilich auch das kleinste bischen Gedanken dazu gebraucht haben.

Es reuete mich also, daß ich meine Wirthstochter nicht zu dieser Spatzierfahrt eingeladen hatte. Und, siehe da! just, da es mich am meisten reuete, kommt sie mit einem jungen hübschen Menschen an der Seite, auf mich zugegangen. Ich erkannte sie zeitig genug, gieng ihr entgegen, und bekomplimentirte sie an meinen Platz, die diesen Tag, zum Sitzen, immer rarer wurden. Dies fiel dem gesellschaftlichen Zirkel gegenüber auf, daß ich als Fremder (für den man mich, wie ich wol gemerkt, lange angesehen hatte),

hatte), mich so sehr in die Etikette zu schicken wußte, als wenn ich ein gebohrner Wiener wäre — und besonders schienen einige Damen und junge Herren auf mich sehr aufmerksam zu werden, da sie von der Wirthstochter meinen Namen nennen hörten. Ich gieng einige Minuten abwärts, um bey einem Aufwärter einige Erfrischungen zu bestellen. Als ich zurückkam, wurden in dem großen gesellschaftlichen Zirkel aller Augen noch mehr auf mich gerichtet; man schien fast jede meiner Bewegungen nnd Wendungen beobachten zu wollen, da man vorher eben nicht so sehr auf mich geachtet zu haben geschienen. Man steckte bald hie bald da die Köpfe zusammen, und ich hörte ganz deutlich verschiedenemale meinen Namen flüstern. Ich gab bey meiner Wirthstochter meine Verwundrung darüber zu erkennen, welche mir dann erklärte: daß der Hofrath, der mir den Rücken zukehrte, in meiner Abwesenheit, da ich die Erfrischungen bestellt, an sie herangekommen sey, und den jungen Herrn (den Gesellschafter von meiner Wirthstochter, der ein Kanzelist und ihr ersehener Bräutigam, wenigstens doch in spe, war,) gefragt habe, ob er mich kenne. Da dieser aber nichts weiter als meinen Namen gewußt,

so habe sich der Herr Hofrath an sie gewendet; sie habe ihm gesagt, was sie gewußt: daß ich so hieße, ein Gelehrter aus ** sey, und seit ein paar Tagen in ihrem Hause logire. Worauf er zurückgekehrt, und nun sey die Erkundigung im ganzen Zirkel herumgegangen, und mit einem Male die große Aufmerksamkeit entstanden. Vermuthlich müsse man mich, oder doch meine Familie genau kennen; es solle ihr aber leid thun, wenn es mir unangenehm wäre, daß man mich kenne, und daß sie meinen Namen gesagt habe. Worüber ich sie aber gleich damit zufrieden stellte, daß es wol seyn könnte, daß meine Familie bekannt wäre, oder ich sonst schon einmal hie oder da jemanden von der Gesellschaft gesehen oder jemand mich — was man sich dann gewöhnlich, beim unvermutheten Wiedertreffen mit einiger Besonderheit erinnere. Allein ich war gewiß überzeugt, daß von dem ganzen Zirkel, weder weibliche noch männliche Personen mich irgendwo gesehen, ausser einige davon, die ich den Tag vorher zum erstenmal im Augarten gesehen hatte. Auch war mir der Name des Hofraths, den ich von der Wirthstochter erfuhr, der sich nach mir erkundiget und gethan, als ob

ob er mich kenne, eben so wenig bekannt, als sein Gesicht.

Genug, anstatt ich vorher auf diese wohlbehagliche Gesellschaft genau Achtung gegeben, so spielten sie es nun gegen mich; sogar suchte man es so einzurichten, uns auf unsern nachherigen Spatziergängen öfterer zu begegnen. Besonders merkte ich einer jungen überaus wohlgewachsenen, sehr geschmackvoll gekleideten, — simpel und doch prächtig, — langen schlanken Dame, eine große Aufmerksamkeit gegen mich an, die ich auch lange vorher gegen mich gefühlt hatte. Aber ihr Gesicht hatte ich noch nicht gesehen, denn das war über und über verschleiert, und blieb's auch; nur vom Kinn bis an die Unterlippe, so weit es bloß war, konnte man schließen, daß es ein eben so reizendes Gesicht seyn müsse, als ihre ganze Figur war. Ich erkundigte mich bey meiner Wirthstochter und dem Kanzlisten, aber beyde kannten sie eben so wenig, wie ich; doch wollte sich der Kanzlist darnach erkundigen, sobald er an den Hofrath, welcher sich vorher nach mir erkundigt hatte, kommen könnte. Ich bat ihn darum.

Wir waren Willens, zusammen spät bis in den Abend zu bleiben, und es mochten sich dieses wol mehrere Menschen vorgenommen haben, denn allem Anschein nach mußte diesen Tag ein schöner Abend werden. Allein gegen sechs Uhr thürmte sich schnell ein Gewitter auf, und eben so schnell war unser Vorsatz gestört, wie vieler anderer; denn alles eilte nach seinem Wagen, Pferd, oder machte sich auf seine Füße.

Ich begleitete erst meines Wirths Tochter und ihren Geliebten an ihren Wagen, und dann eilte ich nach dem meinigen, um wo möglich, mit ihnen zugleich fahren zu können; aber ich hatte Noth, eh' ich zu dem meinigen kam, denn der Train von Wagen war groß, und ich wäre beynahe zu Schaden gekommen, wenn mich nicht noch ein Bedienter zu rechter Zeit zurückgezogen hätte: demungeachtet streifte eine Wagenaxe ziemlich unsanft an mein Knie, so, daß ich bald hingesunken wäre. Ich wollte mich umdrehen und meinem unbekannten Wohlthäter danken, als eben die schöne verschleierte Dame mit einem alten Herrn an der Seite, der ziemlich militärisch aussah, sich mir nahte und fragte: daß ich doch

keinen

keinen Schaden genommen habe? und indem der alte Herr mir rieth, ich sollte die Kontusion bey meiner Nachhausekunft nur gleich mit Brandtwein waschen, zog die liebenswürdige Dame ein Flacon heraus, und ersuchte mich, ihr mein Schnupftuch zu erlauben, dies sey sehr dienlich nach dem Schreck; und goß mir eine ziemliche Portion drauf.

„Ja, das ist ächt," sagte der Alte; „hier kriegen Sie es nicht so; ich pflege immer so etwas von Hause mitzunehmen, denn hier verderben es die Hundsfütter durch ihre Manscherey. —

Aus seiner Sprache und aus dem damit accordirenden Elixir, welches mir die schöne Dame aufs Schnupftuch gegossen, welches veritables ungrisches Wasser war, nahm ich ab, daß der Herr selber ein Unger sey. Und nun fiel mir auf einmal der Muth aller Hofnung, je diese liebenswürdige Frau näher kennen zu lernen; denn, wo wohnen Sie? wer sind Sie? wie lange werden Sie sich etwa hier aufhalten? — das waren die bedenklichen Fragen in meinem Herzen. Gern hätte ich gefragt, wem ich diese Wohlthat zu verdanken schuldig sey, wenn ich sie nicht für zu vornehm

nehm gehalten hätte: denn der Bediente, welcher mich zuvor gerettet, stand schon nebst zween andern hinten auf der Kutsche, zwey Hayducken am Schlag, wo eben der alte Herr und die junge schöne Dame hineinstiegen, die bei meinem tiefen Empfehlungskomplimente mir wünschte, daß es keine übeln Folgen haben möchte.

Kutscher und Vorreiter waren schon lange auf ihren Plätzen gewesen; und so fuhr dann die liebe, schöne, verschleierte Dame fort, und ich sah' ihr nach, bis mich mein Fiakre, der, mir unwissend, nur den dritten Wagen davon gehalten, und sehnlich auf's Ende der Komplimente geharrt hatte, mich erinnerte, ob wir nicht auch fort wollten, das Gewitter nähere sich mit Macht. Ich stieg ein und fuhr also auch fort.

Ich war so sehr vertieft in Gedanken auf die verschleierte Dame, daß ich an mein Quartier gekommen, ohne zu bemerken, daß es so heftig geblitzt und gedonnert und geregnet hatte, bis ich ausstieg, und letzteres nun fühlte. Ich fragte meinen Kutscher, wer die Herrschaft gewesen; erhielt aber auch die unbefriedigende Antwort, daß es ein ungrischer Graf sey, den er nur erst seit

gestern

gestern im Augarten gesehen; ob diese seine Frau oder Tochter sey, wisse er auch nicht, wollte es mir aber Morgen sagen, denn ich würde doch wieder mit ihm in den Augarten fahren, er könne es heute Abend gleich in einer Livree*) erfahren.

Der feine Finanzstreich, wodurch ich mich gutwillig wieder zu seinem eben nicht eleganten Fuhrwesen verbindlich machen mußte, gefiel mir, und ich bestellte ihn zu kommen, wenn das Wetter nur irgend leidlich sey.

An der Hausthür erwartete mich die Wirthstochter, die schon eine halbe Stunde zu Hause war; sie bat mich, daß ich mir nichts gegen ihren Vater merken lassen sollte, daß ich sie im Augarten gesehen; denn das dürfe er nicht wissen, zumal wegen ihres Freundes, des Kanzlisten — sie wolle mir schon gelegentlich die Ursache allein sagen, und mich, da ich ein Gelehrter sey, und die Rechte verstehen müsse, allein, um einen guten Rath

*) Livree nennen dergleichen Leute in Wien die Bier- und Weinhäuser, wo Bediente in Menge des Abends zusammen kommen, um zu essen, trinken, spielen, zu — da man sich denn leicht nach einer Herrschaft erkundigen kann, die Livree hat; denn was der eine nicht weiß, weiß der andere.

Rath fragen; sie habe dem Vater weiß gemacht, daß sie bey einer guten Freundin gewesen, von der er wisse, daß sie bey selbiger gut verwahrt sey, und bey der sie auch bis in die späte Nacht bleiben dürfe; aber freilich verkaufe sie nur meistens damit, und fahre lieber in den Augarten, oder spatziere sonst in einen hübschen Garten mit ihrem Freunde.

Ich versprach ihr unter einem Handkuß, daß ich reinen Mund halten und ihr auch einen guten Rath ertheilen wollte, wenn sie sich mir anzuvertrauen gedächte. Sie erwiederte meinen Handdruck ziemlich merklich. Ich gab ihr einen Kuß, und sie ließ es geschehen; nur bat sie mich, mir gegen den Vater nichts merken zu lassen. Und warum hätte ich dies dem lieben Mädchen nicht versprechen und auch Wort halten sollen?

Nach dem Abendessen war der Himmel wieder heiter geworden, es ward nach dem Gewitter ein schöner Abend, den ich unmöglich in der Stube zubringen konnte. Thereschen, so hieß meines Wirths Tochter, hatte mir zwar versprochen, als der Vater einmal vom Tische aufstehen und Geschäfte halber hinausgehen mußte,

(denn

(denn ich aß mit an ihrem Tische, keine Mutter und Geschwister hatte sie mehr, also waren wir allein,) daß sie mir heute Abend Gesellschaft leisten wollte, um mein Gutachten und freundschaftlichen Rath zu vernehmen, denn es liege ihr an baldiger Erfahrung sehr viel. Allein diese Gesellschaft konnte nicht eher, als bis nach 11 Uhr statt finden, da der Vater zu Bette zu gehen pflegte. Um bis dahin die Zeit zu vertreiben und des schönen Abends zu genießen, gieng ich noch aus, und ohne zu bedenken, daß ich mit morgender Post Briefe fortschicken mußte, die ich den Abend noch hätte schreiben sollen. Aber woher dazu Lust und Gedanken nehmen, da sich selbige theils noch an der schönen verschleierten Dame so sehr beschäftigten, theils an der Neugierde, was mir wol Therese zu eröfnen haben möchte; alles andere ausser diesen zweien verscheuchte und wegwies.

Ich gieng also aus; aber kaum war ich eine halbe Stunde auf dem harten Pflaster gegangen, so fühlte ich, daß ich müde wurde, oder es vielmehr schon war, auch schmerzte mich mein Knie; ich entschloß mich daher wieder nach Hause zu gehen, und des alten ungrischen Herrn Rath zu befolgen,

folgen, mein Knie mit Brandtwein zu waschen, darüber an die liebenswürdige verschleierte Dame zu denken, unter einer Pfeife Tabak 11 Uhr zu erwarten, und dann Thereschens Vorbringen zu hören.

Unter diesem löblichen Vorsatze war ich bis an meines Wirths Haus gekommen, wo ich auf einmal durch ein Bst! Bst! in dem ganzen vorgesetzten Gedankensisteme gestört wurde. Es war ein allerliebstes Wiener sogenanntes Stubenmädchen, die mich sprechen wollte. Lange hatte ich mich nach einem solchen Stubenmädchen umgesehen, wovon ich ausser Wien so viel Angenehmes sprechen hörte, als man gewöhnlich anderwärts von den Leipziger Jungemägden sagt; und nun sah ich auf einmal, ohne mein Suchen, ein dergleichen angerühmtes Stubenmädchen, die in der That ein niedliches, noch junges, reitzendes Geschöpf war. Da ich von ihr etwas anderes vermuthete, als nachher nicht war, so fragte ich sie nicht lange, was sie wollte, sondern kniep sie in die Backen und glitschte mit meiner Hand weg zwischen ihr Busentuch. „I, pfui doch," sagte sie, und wehrte meiner Hand mit der ihrigen.

„Sind

„Sind Sie nicht Herr .. aus ..?" Auf mein Ja, fuhr sie fort: „Schau der Herr, so bin ich recht; ich habe schon eine gute halbe Stunde auf Sie gewartet, nachdem ich vom Hausmeister (Hausknecht) erfahren, daß Sie ein bissel ausgangen wären. — Schau der Herr, da läßt Sie meine gnädige Frau bitten, ob Sie wol so gütig seyn wollten, nur auf ein paar Worte" — Auf meine Frage, wer ihre gnädige Frau wäre? — Erwiederte sie: „Ja, das darf ich dem Herrn nicht sagen; Sie werden es wol von ihr selbst erfahren."

Ich war wegen dieses Abentheuers neugierig; sah nach der Uhr: es war erst drei Viertel auf Zehne. Ich dachte, noch Zeit genug bis Eilfe, oder dachte gar nicht daran. Ich faßte das Mädchen beim Kinn, versuchte noch eine Spanne zwischen ihr Busentuch, welches sie aber wieder verhinderte — und sagte: ja, ich will so gütig seyn, und mit zu deiner gnädigen Frau auf ein paar Worte — — Komm, wo wohnt sie? „Ja," sagte sie, „aber Sie müssen sich nicht fürchten, denn Sie müssen mir in ein großes Haus folgen, mit mir im Finstern viele Treppen hinauf steigen,

und

und dürfen sie auch nicht anders als im Dunkeln sprechen; denn wenn es der Herr — — der Himmel sey mir gnädig!" —

Ich hatte sie bey der Hand; sie führte mich gleich durch ein Quergäßchen ab, und dann die lange *** Straße hinab bis über die Hälfte. Aus Neugierde der kommenden Dinge hatte ich Müdigkeit und alles vergessen.

Wir giengen in ein sehr großes Haus, das ziemlich einem Palaste ähnlich sah, durch's Haus durch, wo helle Glaslaternen brannten, und kamen in einen geraumen Hof, der ein schönes Quadrat bildete, und von den vielen Stubenfenstern, durch welche Lichter bis auf dem Dache flimmerten, auf's herrlichste illuminirt war. Ungefähr dreißig Schritt den Hof hinein, öfnete meine treue Führerin auf dem Flügel rechter Hand eine Thür, von der eine etwas schmale Treppe aufführte. Wir giengen gegen vierzig Schritte eine Gallerie lang, dann wieder eine schmale Treppe hinauf, die sehr finster war.

Neugierde, Ungewißheit, Unbekanntschaft in was für einem Hause ich sey, zu was für einer Gesellschaft ich kommen würde, ohne alle Waffen,

mich

mich im Nothfall zu vertheidigen, ausser einem dünnen Röhrchen, wo nichts mit anzufangen war: dies zusammen erweckte in der That einige Furcht bey mir, die ich nicht läugnen kann; ich schnieb-te schwer, welches mir das Mädchen verbot; es entstand völliger Verdacht in meinem Herzen, der mir die Brusthöhle ziemlich zusammenpreßte, und nur der ungefehre Druck von meiner Führe-rin Hand, die ich hatte fahren lassen, die aber meine Hand wieder ergriffen hatte, konnte ver-ursachen, oder trug dazu bey, daß ich wieder mit etwas weiterer Brust neuen Odem holen konnte.

Wir waren in undurchdringlicher Finsterniß auf dieser Treppe bis zur Hälfte gekommen. Halt! liebes Mädchen! lispelte ich, ich muß Odem schöpfen. — Das Mädchen stand ein paar Stufen höher als ich. Diese bequeme Stellung zu benutzen, schlang ich einen Arm um ihre Hüf-ten, küßte sie und glitschte mit der andern Hand an ihrer feinen glatten zitzenen Schürze hinab.

— — — — — —

— Wie unter leichtem Segel das Schif nach dem Haven — — — — — —

— — Voller Zufriedenheit, wie der Schif-

mann, wenn er nun von seinem geankerten Schif in das Boot getreten, und aus diesem das Ufer erreicht hat, und nun auf selbigem das noch zarte, aufgeschoßne Waidenwäldchen umirrt, und sich hie und da Ruthen auszeichnet, die er bald zu seinem Nutzen brechen, und Fischreußen oder Körbe daraus flechten will. So wohlbehaglich irrte

— — — — — —

— — — — — —

— — — — Was aber

meine Führerin zu verhindern möglichst gefliffen war. „Pfui doch!" sagte sie; „Sie wissen ja, daß Sie zu meiner gnädigen Frau kommen sollen."

Aber sag' mir, liebes Mädchen! fragte ich sie nach ein paar derb wiederholten Küssen, indem ich sie mit meinem einen Arm um ihre Hüften noch immer vesthielt, — — — —

— — — — — — wer deine gnädige Frau ist? was ich bey ihr soll? woher sie mich kennt? „Das alles soll ich Ihnen nicht sagen; nur Geduld, mein Hochedler Herr," und — „i, pfui doch! schämen Sie sich doch, wenn es nun jemand säh'." — Es ist ja hier so finster,

liebes

liebes Mädchen, redete ich ihr zu, daß unsre Augen nicht einmal einander sehen können; wer will denn so was bemerken? — „Es könnte uns doch jemand hören," wendete sie ein. — Sie sollen ja bey die gnädige Frau kommen und — lassen Sie mich" — Nicht eher, liebes Mädchen, bis du mir sagst, wer deine gnädige Frau ist, und was ich bey ihr soll. — „Stille!" stotterte sie — „unser Herr ist ein alter Knasterbart — stille — — — — — — — — — — — — Stille, es könnte uns noch jemand belauern; — — — — — kommen Sie nur, Ihre Exzellenz möchten warten, und ihr die Zeit zu lange dauern, und nachher zu kurz — Sie sind so lange geblieben, und nun wird's wieder so — lange, ehe wir die Treppe nauf kommen. — Um zwölf Uhr höchstens muß Ihre Erlauchten zum Herrn Gemahl ins Bette."

Gnädige Frau! Ihre Exzellenz! Ihre Erlaucht! dies waren so schwere Worte, daß ich meinen Arm von ihren Hüften fallen ließ, und meine Hand — — — — — zurückzog. Sie ergrif mich wieder bey der Hand mit sanftem Druck. Wir stiegen die finstere Treppe vollends hinauf, giengen die Hälfte über einen ziemlich langen Gang weg, schlichen noch fünf kleine Stufen hinauf; sie öfnete eine schmale Thür, wodurch wir in ein finsteres Vorzimmer traten. Hier hieß mich meine Führerin auf einen großen gemächlichen Armstuhl niedersetzen, und ein wenig, ganz stille, zu verweilen, wobey sie ganz bedächtig erinnerte und mich unterrichtete: daß wenn ich etwa die große Saalthür draußen klingeln hörte, ich mich gleich in den rechter Hand befindlichen Tapetenschrank verbergen, die Thür hinter mir zuziehen, und ja nicht schnieben sollte. Sie glaubte zwar nicht — indeß könne man doch nicht wissen, was den Herrn einfallen möchte. Nachdem sie den Schrank aufgemacht und mir selbigen gezeigt hatte, gieng sie in eine Nebenstube, welche sehr schwach erleuchtet war. Ich blieb sitzen und harrte mit Ungeduld meinem Verhängniß entgegen.

Nicht

Nicht lange hatte ich gesessen, so kam bald eine etwas lange aber überaus schön gewachsene Figur zum Vorschein. Ich stand auf und wollte ihr mein Kompliment machen. „Bleiben Sie ganz ruhig sitzen," flüsterte sie mir entgegen, indem sie die Thür hinter sich zumachte.

Ich. Aber, schöne Frau, soll ich nicht das Glück haben, Ihre schöne Person bey Lichte zu bewündern?

Sie. Mein Mann würde das Licht hier sehen, und das Ungewöhnliche würde ihn gleich heraufbringen.

Ich. So ist ja hier ein Zimmer — —

Sie. In Gegenwart meines Mädchens! und noch mehr den gaffenden Dacheinwohnern ausgesetzt! — Beruhigen Sie sich, Lieber, — über meine Anordnung, und beantworten Sie mir meine Frage: was denken Sie von diesem Auftritte?

Ich. Ich denke — meine schöne Frau werden mir etwas sehr Wichtiges zu sagen haben. — „Etwas sehr Wichtiges," erwiederte sie. Indem grif ich zu, und umfaßte einen zarten Kör-

per,

per, nur sehr leicht bekleidet, und zog sie auf meinen Schoos. — Sie zitterte.

„Ich vertraue mich, denk' ich," sagte sie stotternd mit Traulichkeit, indem sie mir an's Kinn grif; „einem edeldenkenden Manne." Und wie schön sagte sie folgendes; es war mir wirklich als wenn das Feuer ihrer Augen die Dunkelheit wie ein Blitz durchbrach, indem sie tief aus dem Herzen heraufstöhnte, und ihren sammtnen Arm um meinen Nacken schlang: „Ich liebe Sie — und liebte Sie schon länger als diesen Augenblick! Die Dunkelheit macht mir dieses freye Geständniß leichter. Ich habe gekämpft, und anstatt eine thörigte — ach nein — liebe Leidenschaft" — hier drückte sie mir einen feurigen Kuß auf meine glühende Wange — „besiegen zu können, erfahren Sie jetzt den Erfolg."

Ich drückte sie vest an mich, küßte die Lippen, die so schön für mich gesprochen hatten; sie waren feurig, und ihr Odem — — Wollust. Ich bat nochmals um Licht. „Erlauben Sie mir meinen Willen, Lieber," — erwiederte sie zärtlich bittend — „läßt Ihnen die heutige dunkle Stunde den Wunsch zurück, mich zu sehen, so will

will ich alles wagen, diesen Wunsch von der andern Seite zu erfüllen." —

— — — —

— — — —

— — — —

— — — —

— — — —

— — — —

Schmachtende Seufzer drängten sich einander jagend aus ihrem höher und immer höher aufwallendem Busen.

Weib

Weib zur Liebe geschaffen! — und der

Alle diese Stellen waren

gänzlich verblichen und unlesbar.

Nach einiger Erholung sagte sie: — „das ist der Liebe Glück! — Bedauern Sie mich, Bester! — — schon seit drei Jahren legt

legt sich bisweilen ein alter schwacher Mann an meine Seite, den ich selten mit allen Kosungen lau zu machen vermag; und das Höchste ist, daß er mein Feuer etwas anfacht, und mit seiner Kälte nicht löschen kann. Hoh! er kommt! Sie wissen doch Bescheid?" — Die Gangthür schellte: meine Schöne fuhr in die Stube und ich in den Schrank. Er kam bald mit seiner Donna zurück. „Aber warum denn heute so früh, mein Kind?" hörte ich sie sagen. — Ich bin schläfrig, schnurrte der Alte und schlappte mit ihr fort.

Beatchen, (so hieß meine Führerin) kam bald darauf mit Licht, öfnete den Schrank; „Ei, schau doch, wie schön der Herr da steht;" sagte sie schalkhaft lächelnd. „Sie müssen aber noch ein Bissel bey mir verweilen, bis der Bediente schläft." — Glaubst du denn, liebes Mädchen, daß ich dich verlassen werde? ich bleibe bey dir, — antwortete ich ihr.

Sie. Und was würden Ihre Erlaucht sagen?

Ich. Das wirst du hören, wenn du es ihr erzählen willst.

Sie.

Sie. Nein, schau der Herr! ich bin keine Freundin von dem, was andre übrig gelassen haben.

Ich. Du gefällst mir, Mädchen! ich bleibe bey dir; wo ist deine Schlafkammer? —

Ich öfnete eine Thür gegen über, und da war ihre Kammer. Ich nahm Beatchen am Arm, führte sie hinein, und machte die Thür zu.

Sie. Ich glaube, der Herr wollen Ernst machen?

Ich. Allerdings, liebes Mädchen! — Und so nahm ich ihr das Licht aus der Hand, setzte es auf den Tisch und zog mein Mädchen ans Bette. — — — — —

— — — —

— — — —

— — — —

— — — —

— — — —

— — — —

Diese Seiten konnten nicht

mit abgedruckt weitere

— — — — — — — —

— — — — — — — —

— — — — — — — —

— — — — — — — —

— — — — — — — —

Kriegsverständige sagen: daß da der Reiz im Exercitz aufs Höchste steige Ich und Beatchen geben auch diesen Grundsatz aus Erfahrung gern zu.

Nun, Beatchen, wie hat das Nachessen geschmeckt? fragte ich sie, und unrettirt blieb ich auf meinem Posten. — — — —

— — — — — — — —

— — — — — — — —

— — — — — — — —

— — — Aber Beatchen, was werden nun Ihre Erlaucht sagen? — „I, warum ließ sie mich's hören, — — —

schau

schau der Herr, das war's; sonst hätten Sie mich auch wirklich nicht so bereitwillig gefunden." — Im Ernst, Beatchen? fragte ich sie. — „Schau der Herr, da meine Frau immer — — — — — — — — — — — —

Und hat's der Herr nicht gleich gemerkt, daß ich ihm gut war? aber wer wollte auch einem so angenehm unterhaltenden Herrn nicht gleich den Augenblick gut werden müssen! Ach, solche Herren wollte wol zu allen Stunden des Nachts zu meiner Frau invitiren, und mit Ihnen ohne Furcht und Müdigkeit alle breite und enge Treppen auf den Stephansthurm bis in den Knopf hinaufklettern." — Ich mußte das Mädchen um diese Naivität küssen; sie erwiederte solches mit dem ersten Feuer. Sie gab ihre Verwunderung über mein noch so munteres Wesen zu erkennen und schmeichelte einladend. — Nun für deine Offenherzigkeit, sagte ich, will ich sehen, ob ich dir noch einmal so lieb werden kann. Beatchen beklagte sich nicht, und ich gieng gegen drei Uhr früh nach Hause.

Ich war nach Hause gekommen, ich wußte nicht wie, war weder müde, noch schmerzte mich mein Knie mehr. Ich mußte lange pochen, ehe ich den Hausknecht ermunterte. Nun konnte er vor allen Schlaf kein Feuer machen, und da er welches hatte, fehlte es wieder an Licht. Er wollte mein Licht holen. Ich sagte ihm aber, daß ich keins brauche, indem der Tag schon graue. Er war's zufrieden, legte sich auf sein Lager und ich hörte ihn schon wieder schnarchen, ehe ich noch die Treppe hinauf war.

Es traf also auch diesen Abend bey mir das alte Sprüchwort ein: Nach Regen folget Sonnenschein — oder umgekehrt: nach Sonnenschein, Regen. Nach den mißmuthigen Tagen hatte ich nun eine so ausnehmend erfreuliche Nacht erlebt, und nach dieser so ausnehmenden Freude, wieder einen Aerger über den Schlingel von Hausknecht. Nun muß wieder Freude kommen, werden meine Leser denken; aber Basta! Ich komme an meine Stubenthür; finde diese nicht einmal eingeklinkt, viel weniger verschlossen; und ich hatte sie doch vest zugemacht, trug auch den Schlüssel bey mir. Ich

konnte

konnte also nichts geringers vermuthen, als einen Einbruch und die Verschwindung meiner ganzen wenigen Habseligkeiten. Kein geringer Schreck! ich sahe nicht erst, was in der Stube fehlte, sondern drei Schritte und in die Kammer, nach meinem Koffre. Welche neue Alteration! aber schnell in ein angenehmes Erstaunen verwandelt. Mein Koffre war noch da, noch schwer und vest verwahrt wie vorher; und auf dem Stuhle am Bette fand ich einen allerliebsten schlafenden Wächter. Thereschen war es, meines Wirths Tochter. Das gute Mädchen, (wie ich nachher erfuhr und mich selber besann, denn wegen der vorher gemachten unvermutheten Visite, hatte ich keinen Gedanken mehr gehabt, als Beate und Ihre Erlaucht). Das gute Mädchen war unsrer bey Tische gehabten Verabredung gemäß, bald nach 11 Uhr an mein Zimmer gekommen, es mit dem Hauptschlüssel geöfnet, und aus Furcht, nicht so viel Geräusch mit der Thür zu machen, hatte sie solche blos angelehnt, sich auf den Stuhl an mein Bette gesetzt, und war über das liebe lange Harren auf mich endlich eingeschlafen. Sie saß dicht am Bette; ganz natürlich wie im Nicken und beym tief und tiefer sich einstellenden Schlafe,

hatte ihr Kopf eine solche Wendung bekommen, daß sie mit dem Obertheile des Körpers auf dem Bette ruhte, und mit dem Untertheile auf dem Stuhle saß, wozu Thereſe wachend sich gewiß nicht so leicht würde haben bereden lassen. — — — — — — —

Wir hatten zwar beyde gegen einander unsre Herzen erleichtert; aber um das wichtige Geheimniß, das mir Thereſe anvertrauen wollte, und darüber ich ihr meinen Rath ertheilen sollte, war noch mit keiner Silbe gedacht worden; auch war dazu noch gar keine Zeit übrig gewesen. — — — — — — —

So wohl mirs diese Nacht gegangen war, so vergnügt stand ich auch den Morgen drauf auf. Das einzige war mir unangenehm, daß ich nicht wußte, mit wem ich anfangs dieser Nacht so vergnügt gewesen war. Auch das Haus war mir nicht ganz sicher bekannt, ob ich mir schon die Gegend gut gemerkt hatte; denn in der Gegend standen viel dergleichen Häuser. Den andern Tag war es mir aber doch geglückt, dasselbe Haus wieder zu finden; denn ich gieng in alle da herumstehenden großen Palläste und fragte zum

Schein,

Schein, ob nicht der und der darinn wohne? Endlich hatte ich also das liebe Haus wieder gefunden; gleich der Eingang erinnerte mich, die Laternen, sogar fiel mir die Thür am Seitengebäude in die Augen, wo ich mit Beatchen zu einem so schönen Ziele hinaufschlüpfte. Nun war ich schon zufrieden und träumte mich wieder glücklich. Aber mehr als ein Traum war es immer noch nicht. Denn da ich mich erkundigte, wer in diesem Hause wohne, hieß es: der, der ꝛc. so daß über 50 herauskamen. Der Besitzer, vielmehr die Besitzerin davon sey eine alte Matrone, eine Gräfin, die zwar fünf Töchter hätte, welche aber alle auswärts verheirathet wären. Hiermit, konnte ich leicht schließen, war es also nichts, so wenig als mit der alten Matrone selbst. Ich erkundigte mich also genauer, was für alte Kavaliers darinn wohnten, die junge Weiber hätten; da hieß es viere. Nun war es eben so schwer die vierte herauszusuchen; auch traf es gar nicht mit dem Stande ein: denn nur eine alte Exzellenz war darunter, dessen junge Frau aber schon seit zwei Monat an der Gicht krank lag; die konnte es auch nicht seyn, und von einer Erlaucht wollte man gar nichts wissen.

Mein Freudenhimmel war also schnell wieder mit trüben Wolken überzogen, und hätte mir nicht Therese daran einige heitere Wölkchen durch ihren unausgesetzten — Besuch verursacht, so wäre ich gewiß aus Verdruß krank geworden, oder ich hätte Wien Knall und Fall wieder verlassen; denn, wenn ich mir auch etwas anderes hätte suchen können, so wollte gar kein günstiges Wetter wieder werden, und in die Häuser gerade zuzulaufen, gieng nicht; auch hatte ich zu wenig Bekanntschaft, und wo ich solche ja noch hatte, so waren die Schönen entweder auf ihren Landgütern, oder in den Bädern, und die zurückgelassenen jungen Häßlichen waren eben so wenig für meinen bereits zu sehr verwöhnten Geschmack, als ich Gefallen hatte an den alten Matronen, die vor dreißig und mehr Sommern die Kronen der Schönheit in ihrem Geschlecht sollten gewesen seyn. Eben so wenig liebte ich Gefälligkeiten für blankes baares Geld — nicht aus Kargheit, denn manches Mädchen erhielt von mir Geschenke für Gegengeschenke ihrer Zuneigung; aber für Geld grade darum und um nichts anders, hatte ich mir noch nie eine Wonneminute erkauft, und bin es auch noch nicht willens, und warne auch jeden —

den — nicht sowol wie schon gesagt, aus Kargheit, sondern vielmehr in Rücksicht der oft damit verknüpften Nachwehen, und dann auch wegen des wenigen blos kalt vorüberrauschenden Vergnügens; denn Vollgenuß kann nie aus dem Becher der Liebe durch taxenmäßige Summen geschlürft werden. Auch kommt bey mir Ambition dazu, mit der Achtung, die ich sowohl gegen die bereits erkannten Gegenstände habe, als auch gegen die, auf welche ich neue Spekulation mache, und ohne eins von beyden ist mein eben so thätiger Körper als spekulativer Geist nie gewesen. Manche meiner Leser können sich diese Lehren merken: sie werden sie nicht oft so ungetrübt und offenherzig niedergeschrieben finden.

Es war nun schon der siebente Tag nach jener schönen Nacht verflossen, und noch immer hatte ich nichts weder von Beatchen noch von derselben Erlaucht erfahren können; und beständiges Regenwetter dazu: o, da mußte wol der Verdruß über einen herrschen! Endlich diesen siebenten Tag wechselten einige Sonnenblicke mit stundenweise dazwischen anhaltenden Regengüssen ab. Nach Tische wurde es etwas heller, und mein

Fiakre meinte: das Wetter hellte sich auf; heute würde viel Gesellschaft im Augarten seyn; was aber Therese verneinte, indem es zu schmutzig sey; vielleicht sagte sie dies auch aus Absicht, denn sie konnte mir heute vor vielen Geschäften, auf keinem Fall Gesellschaft leisten. Um mich aber doch einigermaßen durch Veränderung im Freien zu zerstreuen, ließ ich mir ein Pferd bringen, ritt ganz allein, aber wohin wußte ich selber nicht, blos also, ohne Plan, zum Thor hinaus und die erste beste Straße lang.

Eine Stunde war ich ungefähr geritten, so trieb mich eine sehr ergiebige Regenwolke in ein seitwärts der Strasse gelegenes Dorf. Ich sah es dem Wirthshause schon von aussen an, daß es von den Wienern nicht viel mochte besucht werden. Auch war ausser der Wirthsstube, die immer und auch diesmal mit reisenden Handwerkspursehen und ähnlichen Gästen besetzt war, keine weitere Gelegenheit darinn, als ein ziemlich geräumiger Saal, eine Treppe hoch, darinn nebst einigen Stühlen und Tischen ein ungangbares Billard stand. Ich traf daselbst eine Gesellschaft alter Herren und Matronen beym Kaffe an. Ich ließ

mir

mir einen Schoppen Wein bringen, und setzte mich abwärts ganz in die hinterste Ecke des Saals. — Gute Gesellschaft, dacht ich, um vollens alle Munterkeit zu verlieren. Nicht lange, so kam eine Schäse angefahren; alle rückten die Stühle, räusperten sich und sagten: itzt werden sie nachkommen. Der eine Alte, der Krüpplichste von den andern, wackelte ans Fenster und sagte: der alte Narr, wird auch einen Quark bekommen haben, und ich seh' ihn noch nicht einmal. Ich war auch schon aufgestanden, um ans Fenster zu gehen; aber da ich die Worte alter Narr hörte, setzte ich mich wieder nieder, weil ich keinen besser zu sehen bekommen glaubte, als ich schon vor mir hatte.

Wenigstens hatte ich im Vorderschluß nicht viel fehlgedacht: die Thür öfnete sich und ein altes Mütterchen trat an einer Krücke herein; aber der Nachschluß war, zu meinem höchst angenehmen Erstaunen, beweislos; denn hinter ihr erschien eine Dame — noch sehr jung — in einem hellgrünen Amazonenhabit, gewachsen wie eine Zeder, mehr groß als mittler Statur, eine hohe Brust, ein voller Busen, ein weisser runder Hals,

rundes Kinn mit einem Grübchen, das Gesicht mehr rund als oval, frische Rosenwangen, leicht aufgeworfene Karminlippen, eine feine Nase, große dunkelblaue Augen, feine schneeweiße Haut, und schönes starkes semmelfarbnes Haar — In dieser dem weiblichen Wuchse sehr vortheilhaften Kleidung — ein runder schwarzer Hut, warf den sanftesten Schatten über das Engelgesicht hin. — Ich ward zur Salzsäule, wie Feuer hatte mich der Anblick durchfahren. Wie kann ich sie, wie soll ich sie sprechen! — ich muß sie sprechen! so schön — nie sah' ich etwas schöneres! Tausenderley Entwürfe durchkreuzten mein Gehirn. Ich durfte nicht mehr nach ihr hinblicken, wenn mir nicht das Gesicht vergehen sollte. Wie ärgerte es mich nun, daß ich nicht gleich beym Eintritt mit den alten Damen und Herren Bekanntschaft gemacht hatte, welches doch ein leichtes gewesen wäre; schon das üble Wetter hätte gute Gelegenheit dazu gegeben. — — Aber seitdem habe ich mirs auch sehr zur Regel gemacht, keine mögliche Bekanntschaft entgehen zu lassen; es sey auch wer es wolle, und ist auch unter tausend Folgen nur eine von zufriedenem Ertrag — hier war der Fall gleich über Erwarten. Zur Gesellschaft gehörte

sie,

sie, das sah und hörte ich deutlich; und dies hinderte mich noch herbeyzustürzen und ihr die Hand zu küssen, unter dem Vorwande der Dankbarkeit; denn es kam mir immer lebhafter vor, als wenn es dieselbe junge Dame sey, die ich mit dem ungarischen alten militärischen Herrn im Augarten gesehen hatte, und die nachher im Kutschgedränge wegen des Kniestosses so besorgt um mich war, und mir aus ihrem Riechfläschgen so ächtes ungarisches Wasser auf mein Schnupftuch getröpfelt hatte. Aber weil ich damals ihr Gesicht — wegen der verdammten Schleierkappe — nicht ganz zu sehen bekam, obgleich das übrige alles zutraf, so war ich immer noch sehr ungewiß, und war es noch mehr geworden, da ich sie schon einigemal von dem vorerwähnten alten Krüppel Frau Schwester hatte nennen hören. Alle Hofnung war beynahe verschwunden, daß sie es sey, denn wie konnte ich auch diese in solcher Gesellschaft vermuthen, die ich höchstens aus halb banquerouten Kaufleuten und heimlichen Wucherern zusammengesetzt hielt. Und — doch, auch hier getäuscht — denn itzt antwortete die junge Dame einem Fragenden: wo Se. Exzellenz der Herr General noch blieben? „Mein Mann," ant-

antwortete sie. — Ich hätte mit den Zähnen knirschen mögen, einen so alten, steifen und von Blessuren zerfetzten, eisgrauen und ganz gewiß auch so kalten Schnurrbart als Mann zu einem so blühenden, feurigen Frauenzimmer zu stellen. Ich wurde sogar in diesem Augenblicke böse auf den General, so gut ich ihm auch beym ersten Gespräch und nach der Lobeserhebung des ungrischen Wassers geworden war — so brav er auch sonst seyn mochte, und so wie er mir dies gleich beym ersten Augenblick zu seyn schien — so konnte ichs ihm doch nicht vergeben, ein so junges und schönes Weib zu nehmen, die ich bis jetzt noch immer für seine Tochter gehalten hatte. Aber nicht anders! — „Mein Mann," sagte sie, „hetzt nebst dem Oberstwachtmeister noch ein armes Thier von einem Hasen. Er lief vorbey, der Kutscher mußte halten, er wie gewöhnlich aus dem Wagen auf seinen Klepper, und mit dem Jäger und den Hunden nach. Ich sollte warten, bis er zurückkäme; aber der Regen ward so heftig, daß er in den Wagen drang; ich fuhr also fort, da ich sah, daß er doch nicht kam, ob er schon den Hasen hatte, denn des Oberstlieutenants seine Hunde brachten wieder einen gepreßcht, und da hielt er,

und

und sah nun so zu; mir aber war das Zusehen nicht länger angenehm und ließ fortfahren, um nicht eben noch so durchgeweicht zu werden, als wenn ich mitgejagt hätte. Sie werden wol bald nachkommen." —

Sie war es die herrliche Dame, ganz der Ton und die Sprache, was ich mir gar zu gut, und zwar daher, da sie mir ungarisches Wasser auf's Schnupftuch goß, gemerkt hatte. Ihre Taille, alles kam mir wieder ins Gedächtniß, und erinnerte mich nun sogar, daß ich auch schon ein paar von denen alten Herren und Damen, damals im Augarten in ihrer Gesellschaft gesehen hatte; itzt stand ich auf, um hinzugehen und ihr mein Kompliment zu machen, als solches in demselben Augenblick ein neuer Auftritt vereitelte.

Der alte General und der nicht viel jüngere Oberst-Wachtmeister kamen in lautem Jubel mit ihrer Beute angesprengt: jeder einen Hasen vor sich auf dem Pferde. Alles lief nach den Fenstern, und sogar mich verdrängten zwei alte Matronen von dem meinigen. Ich räumte ihnen solches gern, und sah mich nur nach der vorbeschriebenen schönen jungen Dame um: ich gieng alle Fenster

durch;

durch; aber nirgends war sie zu treffen. Sie war mit dem schon erwähnten alten Krüppel und noch ein paar Dickbäuchen den Kommenden bis zur Treppe entgegen gegangen, an dessen Hand sie auch zurückkehrte, worüber ich fast eifersüchtig ward. Der Jäger und die Hunde, alles mußte herauf auf die Stube, und die Hasen wurden zwischen die Kaffetassen mitten auf den Tisch gelegt. Nun hielt ihnen der General gleichsam die Standrede, wie geschickt er den seinen gehetzt, und wie lange hingegen der Oberst-Wachtmeister über dem Fange des seinigen zugebracht habe. Aber seine Hunde, das wären auch Hunde, und vorzüglich seiner Frau ihre Diana. — Besonders war es, daß eben dieser Hund gleich zu mir kam, sobald er zur Stube herein war, er beroch mich, ich streichelte ihn, setzte sich neben meinem Stuhle auf die Hinterläufte, und ruhte mit seiner Schnautze auf meinem Dickbeine, was ich ihm auch gern zuließ, da ich selbst ein sehr großer Freund von Hunden bin; daher kommt's vermuthlich, daß sie sich mir auch gleich nahen, ordentlich als wenn es die Thiere wüßten, wer sie gern hat. Aber bey diesem Hunde schien es mir noch mehr als dieses natürliche Hundegefühl zu seyn, denn

er

er wollte auch nicht von mir weg, als ihm sein Herr pfif, um ihn der löblichen Gesellschaft vorzustellen.

Ich hatte bey so bewandten Umständen schon alle Gelegenheit aufgegeben, unter dem Trubel mein Kompliment anbringen zu können. Aber, daß Diana nicht hören wollte, sondern unbeweglich liegen blieb, gab eine allerliebste Gelegenheit: denn dadurch wurden des Generals Augen und Füsse nach mir hingezogen: ich stand auf, machte mein Kompliment; er erinnerte sich gleich des Augartens, nicht minder Madame, die mir jetzt wohlgefällig erlaubte ihre Hand zu küssen.

Der Herr General hatte den Hund beym Halsband, präsentirte ihn der Gesellschaft, und fuhr nun ziemlich laut in seinem Lobe fort, wobey er viele Vorfälle mit einflocht, daß die Rede also ziemlich lang wurde. Ich ließ natürlich die Gelegenheit nicht aus den Händen, und wiederholte des Generals Lob in Absicht Dianens, im Auszug mit Anwendung, gab zu verstehen, daß ich auch ein sehr großer Freund von Hunden sey, und insonderheit von der Art wie Diana: entweder ganz groß oder ganz klein.

„Das

„Das ist auch mein Geschmack;" erwiederte sie.

Ich sagte: daß Diana wol sehr gut dreßirt sey?

„Er ist der bravste von allen," sagte sie, die wir haben, und wir haben ihrer nicht mehr als ein und funfzig: aber Diana ist der beste, auch der artigste, beißt nicht, läuft mit niemand, und ist doch gegen jedermann zuthätig; darum habe ich ihn gern und zu meinem Liebling ausersehn: allein mein Mann macht zu viel Spektakel davon, und es ist doch nur ein Hund."

Der zum Liebling ausersehn — faßte ich natürlich zur Gelegenheit längerer Unterhaltung auf, dabey bald von beyden Seiten Komplimente und Schmeicheleien unterliefen, und ich noch einmal Gelegenheit bekam, ihr die Hand zu küssen; (eine gute Art a Tempo Bekanntschaft anzuzetteln —) Ich küßte die schöne Hand feurig, und begleitete den Kuß, mit einem mehr als gewöhnlichen warmen Druck, und zu meinem Entzücken deuchte mirs, als wenn sie ihn erwiederte. Und doch zog sie auf einmal die Hand zurück und brach ab, so daß ich nicht weiter meine Dank-

sagung

sagung wegen des ungrischen Wassers anbringen konnte, was ich noch so gern gethan hätte.

Bald darauf endigte auch der General seine Rede, nahm den Hut ab, wischte sich den Schweiß von der Stirne — so heftig und mit Enthusiasm hatte er deklamirt — und sagte: mich durstet! Eine von den alten Matronen war gleich mit einer Tasse Kaffe bey der Hand, die sie ihm anbot, die er aber so artig von sich ablehnte, daß die Hälfte davon herausschwipte und sagte: geht mir mit eurer Lutschge, Bier oder Wein, und wenn das nicht ist, lieber ein Glas Wasser. Der mehr erwähnte krüplichte Alte, sagte: daß das Bier nichts tauge, er habe es versucht, und trinke solches auch lieber, denn da bleibe man gesund und bey Kräften, wo hingegen der Kaffe das Gegentheil bewirke. — „Ja, ja, Herr Schwager, das kann man gleich an Ihnen beweisen;" erwiederte der General lachend. „Was trinken denn Sie, Herr Patron?" indem er sich zu mir wandte. — Wein! war meine Antwort, indem ich ihm entgegen gieng. — „Läßt er sich trinken?" — Ich habe ihn um vieles besser gefunden, als ich ihn in diesem Wirthshause vermuthet hätte. — „Erlauben

lauben Sie einen Versuch," indem er das Glas nahm, erst roch, dann kostete und austrank. — „Geht an. He! Keller! eine Flasche von der Sorte und zwey Gläser." — Der Keller brachte, und wollte die Flasche vorn auf den Tisch zum Kaffee setzen. — „He! hieher," rufte der General, und schenkte selber ein, wobey er seine Frau fragte, ob sie Kaffee oder hier mittrinken wolle? Sie sagte: daß sie sich ein Glas Wasser bestellet, und er würde wol so gut seyn und ihr ein wenig Wein dazu giessen. — „Herzlich gern! Aber zum Teufel! Herr Oberst-Wachtmeister! du sitzt ja mitten im Kaffee drinn?" — Was soll ich anders thun? antwortete jener. — „Hier ist ja Wein!" sagte der General, indem er mit dem Glase an die Flasche stieß. „Guter Wein! Her Herr Bruder! und bring deinen Stuhl mit." — Denn es war ausser dem, den der General eingenommen hatte, keiner mehr da, und ich saß auf einer hinter dem Tische vestgemachten Bank, sonst hätte ich den meinigen schon längst der schönen Frau Generalin angeboten, die noch immer stand, und sich blos mit ihrer schönen Hand auf ihres Mannes Stuhllehne stützte. Welche Stellung ihrem Busen eine sehr vortheilhafte

Lage

Lage verursachte, und mir eine herrliche Aussicht gewährte.

Der Oberst-Wachtmeister kam mit seinem Stuhle und bat um Verzeihung, daß man mich ganz belagere. Ich machte mein gehöriges Gegenkompliment und versicherte, daß ich mich eben empfehlen wolle, aber die Gnade des Herrn Generals und derselben Gemahlin Gegenwart genießen zu dürfen, noch einen alten schuldigen Dank für guten Rath Ihro Exzellenz abzustatten, und des Herrn Oberst-Wachtmeister werthe Bekanntschaft zu überkommen, hätte mich länger aufgehalten, welche dreiste Eigennützigkeit man mir vielmehr gegenseitig zu Gnaden halten und verzeihen möchte. Womit ich aufstand und Miene machte fortzugehen, so gern ich auch noch dablieb. — „Es regnet ja noch so sehr;" sagte die Generalin. „Setz' dich hin, mein Kind, und du, Oberst-Wachtmeister auf die andere Seite;" kommandirte der General lachend.

Die schöne Frau setzte sich wirklich sogleich auf die Bank nieder und sagte sehr artig: „Sie verzeihen, mein Herr, daß ich zu Ihrem Arrest beytragen muß, aber ich stehe unter militärischer

Subordination, und der muß man pariren." — Der Oberst-Wachtmeister bestätigte dieses. Ich erwiederte: indem ich mein Auge beym Oberst-Wachtmeister anfangen und in der Generalin ihrem zulezt spiegeln ließ: „von einer so ehrenvollen und schönen Wache sich arretirt zu sehen, könne unmöglich einen Wunsch nach Freiheit übrig lassen." Sie wollte drauf antworten, schade drum, gewiß etwas schönes, was aber die Ankunft des Kellerers, der für Madam ein Glas Wasser brachte, so wie auch die Bestellung des Generals von noch einer Bouteille Wein und noch einen Glas für den Oberst-Wachtmeister, unterbrach. Ich bestellte bey der Gelegenheit auch noch einen Schoppen Wein für mich mitzubringen, indem ich zugleich bey der Frau Generalin u. s. w. um Verzeihung bat, daß ich mir in ihrer Gesellschaft als Fremder, und nun noch dazu als Arrestant die Freiheit nähme. Der General verbot es, daß hier zu Lande es Mode sey auch fremden Arrestanten Unterhalt zu reichen. Hier sey schon mein Glas eingeschenkt, indem er mir's vorsetzte und dabey sagte: er habe nur erst die Komplimente abwarten wollen. Als er wahrnahm, daß ich den Mund zum Reden öfnen wollte, kam er mir zu-

vor

vor und sagte: „noch nicht vorbey, so muß ich's wieder wegsetzen." Unterdessen wurde das Glas für den Oberst-Wachtmeister nebst einer frischen Bouteille gebracht, eingeschenkt, und nun fieng der General zu mir an, indem er mich zum Anstossen auffoderte: „Trinken Sie, Herr Patron! ich habe vorher Ihre Neige ausgetrunken, und das war nicht die erste, die ich von einem Sachsen*) getrunken habe. Im siebenjährigen Kriege gieng es beynahe mit dem ganzen guten Sachsen zur Neige: denn alles, Freund und Feind bohrte und zapfte selbiges an."

Nun war der Herr General erst recht auf seine Lieblings-Materie gekommen: alle Bataillen wurden in der Geschwindigkeit durchgegangen; der Oberst-Wachtmeister oft zum Zeugen angerufen, und mit den Händen öfters so hitzig manövrirt, avancirt, retirirt u. s. w. daß ich und Madam nur immer Bouteillen und Gläser bald da und dorthin zu rücken hatten, damit solche nur auch nicht so total geschlagen wurden, wie die Preussen

*) Denn schon als er mir Brandtwein für meine Contusion rieth, und seine schöne Frau mir ungrisches Wasser auf's Tuch göß, fragte er: was ich für ein Landsmann sey.

bey Colin. Er fragte mich, ob ich nichts davon wüßte? Ich sagte ihm, daß ich erst gegen Ende des siebenjährigen Kriegs geboren worden sey, habe mir aber vieles davon erzählen lassen und auch darüber gelesen. „Drum, drum," erwiederte er, „hab' mich über Ihre Anmerkungen, (die ich zuweilen bey seinen Erzählungen anbrachte,) gewundert, wie Sie das wissen konnten, da Sie mir doch halt noch so jung aussehen, und drum war ich neugierig zu erfahren, wenn Sie gebohren worden."

Ich verglich nachher den dreißigjährigen Krieg, so wie auch einige Feldzüge der alten Römer in aller Kürze mit dem siebenjährigen Kriege; zog einige Parallelen zwischen jenen alten und den neuern Feldherren, jener und der gegenwärtigen Kriegskunst, und natürlich zum Vortheil der letztern. Nun hatte ich nichts weiter hinzuzusetzen, mir seine Gunst zu erwerben. „Siehst du, Bruder," sagte er zum Oberst-Wachtmeister, „das ist doch ein Vergnügen mit gelehrten Leuten umzugehen; das ist noch ein so junger Herr, nicht von Adel, und weiß mehr als unsre Krautjunker und alle Haudegen zusammen, die

sich

sich von Kindesbeinen an krumm am Degen schleppen möchten." — „Ja, er giebt wol uns alten Kriegsgurgeln halt noch was aufzurathen," versetzte der Oberst-Wachtmeister.

Wie ich mein Kompliment dagegen machen wollte, fiel mir der General in die Rede und sagte: „Das alles haben Sie aus Büchern?" — Auch mit aus mündlichen Gesprächen, antwortete ich. „Ja die Herren Gelehrten, und zumal wie ich von dem Herrn geheimen Rath (welches der alte Krüppel war) gehört habe, daß Sie selber Bücher schreiben — attentiren halt auf alles," versetzte der Oberst-Wachtmeister. „Ja, drum Herr," fiel der General ein, „sprechen Sie auch so gelehrig, wie ein Buch. Aber Herr Patron," fuhr er fort, „da Sie nun alles so gut wissen, so werden Sie mir auch wol in einer juristischen Sache einigen Rath zu ertheilen wissen. Sehen Sie, das ist meine jetzige Frau; ich habe aber schon eine gehabt, die war des alten Krummbeins, des geheimen Raths Schwester. Ich heurathete sie sechs Monate vor Ausbruch des siebenjährigen Kriegs, da ich Rittmeister war. Es wurden mir nach des Vaters Tode 40,000 Gulden

Mit-

Mitgabe versichert, bis dahin aber sollte ich die Interessen zu 4 pro Cent ziehen. Ein Jahr habe ich diese bekommen, während des Krieges war ich nicht zu Hause, schrieb ich oder meine Frau, die mich überall hin begleitete — denn wir liebten uns sehr, haben auch drei Jungen und zwey Mädchen mit einander gezeugt — auf einmal, so erhielten wir keine Antwort, und als wir nach geendigtem Kriege beym Rückmarsch, persöhnlich um die Ursache fragten, hieß es: man habe geschrieben; allein die Briefe müßten uns, da wir bald da bald dorthin getrieben worden wären, nicht zugekommen seyn. Daß ich's kurz mache, man wollte mich betrügen. Bis jetzt habe ich seit 1758 weder einen Pfennig Kapital noch Interessen gesehen. Der Vater war Anno 1761 gestorben, ohne daß uns eine Zeile Nachricht wäre geschrieben worden. Gleich zu Anfang 1765 den 17 Jänner starb meine Frau in Kindesnöthen, ohne daß sie gebar. Das Kind mußte Stückweise von ihr geholt werden. Die drei Jungen und ein Mädchen waren ihr schon vorangegangen; ich hatte also nur noch das eine Mädchen; ich meldete meinem Schwager alles genau und prompt, erhielt aber nicht eher Antwort, als bis ich ihm auch den

Tod meines letzten Kindes gemeldet hatte, welcher fünf Wochen nach der Mutter Tode an den Pocken erfolgte. Nun konnte er geschwind antworten.

„Aber stellen Sie sich vor, was er mir schrieb; der ganze Inhalt eines zwei Bogen langen Briefs gieng dahin aus: da seine Schwester und nun auch das letzte Kind tod sey, so wären wir nun quiet. — Daß mir das ziemlich scharf in die Nase fuhr, können Sie sich leicht vorstellen; und Herr! hatte ich ihn gleich unter den Händen, den — in Kochstücken hätte ich ihn zerhackt. — Meine Frau hatte mir alles vertestamentirt, im Fall das Kind nicht leben bleiben sollte, und so lange das Kind lebte und bey mir war, kam mir doch auch von Gott und Rechtswegen der Nießbrauch zu?" — Allerdings, versetzte ich, und wenn Ihnen auch Dero Gemahlin das Vermögen nicht testamentirt hätte, so mußten Ihnen doch von Rechtswegen die Interessen so lange werden, als selbige mit Ihnen gelebt hatte, ja sogar bis zum Tode Ihres letzten Kindes. — „Das klingt anders, Herr Bruder, als wie der Rath .. meinte," sprach der Oberst-Wachtmeister.

meister. „Ach, die Kerls sind alle bestochen!“ fuhr der General fort — „Und hören Sie, was er weiter verlangte: sogar die Gerade und den Schmuck meiner Frau wollte er haben, als das Mädchen tod war, und hat doch keine Tochter, denn der krummbeinigte Junge, den er hat, erbt doch wol nicht?“ — Keinesweges, der Mann ist der Nächste, wenn keine weiblichen Erben da sind: in diesem Falle beerbt der Mann die Frau, und der Vater die Tochter; sagte ich. — „Nun was geschah,“ fuhr er fort, „Ich schickte durch einen Bevollmächtigten das Testament ihm zu; und denken Sie, da machte er die Einwendung: daß die ausgeworfene Summe in schlechtem Gelde bestanden, aber nun nach dem Kriege reduzirt sey; wollte ich nun mit dem Viertheile der ganzen Summe zufrieden seyn, und weiter keine Interessen verlangen? so wollte er mir kontraktmäßig die 10000 Gulden gleich baar auszahlen.

„Er wußte, daß meine Güter durch den Krieg sehr zurückgekommen waren, und daß ich das Geld brauchte, und dachte mich da zu fangen, auch erhielt ich von da, und dorther Briefe, daß ich mich vergleichen und gleich etwas Gewisses

nehmen

nehmen sollte, ehe ich die Sache durch Prozeß ins Weite spielte, am Ende mich doch vergleichen müßte oder wol gar darüber stürbe. Aber ich war kein Narr! letzteres war ich noch gar nicht willens, so viel ich auch Blessuren hatte und deshalb in Pension gesetzt worden bin, und ersteres sah ich offenbar als Unrecht ein, ob ich gleich nicht studirt habe. Ich machte also den Prozeß förmlich in Wien anhängig; dieser hat nun bis jetzt gedauert, und ist noch immer nichts ausgemacht: auf die Art kann ich freilich darüber noch sterben! Der Kerl hängt mit allen Collegiis zusammen und keines will ihm wehethun. Die Advokaten sind Schurken und lassen sich bestechen. Sehen Sie, Herr! so sieht es mit der gepriesenen Gerechtigkeit aus; und uns Ungarn möchte man besonders gern das freie Blut abzapfen und" — Verzeihen Sie, Herr General, fiel ich ihm in die Rede. Ich weiß, Ihre Regierung ist gewiß gerecht; aber es liegt an den Berichten; wie nun darinnen die Sache vorgestellt wird, so wird natürlich darüber geurtheilt und darauf gesprochen. Aber wollten Sie unmaßgeblich meinem Rathe folgen, so stellen Sie der Regierung die Sache kurz ohngefähr so vor: „Ich heirathete meine

„ver-

„verstorbene Frau Anno — den — also noch vor „dem Kriege. Der Schwiegervater versprach „mir die Summe — und das Ehepaktum wurde „geschlossen, ohne Rücksicht eines eintretenden „Krieges, noch irgend eines Umstandes. Das „Steigen des guten Geldes im Kriege konnte man „eben so wenig voraussehen, als die nachherige „Reduzirung des schlechten Geldes nach geschlos„senem Frieden. Auch gehört die Sache gar nicht „hieher und paßt nicht auf diesen Ehekontrakt; „und wenn sie passen sollte, so müßte das Kapi„tal von 40000 Gulden im Kriege eben so im „Verhältniß erhöhet worden seyn, als das an„dere gute Geld, und dann hätte es auch so wie„der herabgesetzt werden können: mithin wäre es „immer wieder auf 40000 Gulden gekommen. Die „Sache ist eglatt; und daß die Summa in gutem „Gelde gleich im Anfange gerechnet gewesen, be„weisen ja die das erste Jahr voll erhaltene In„teressen, wenn Sie auch weiter keinen Zeugen „noch geschriebene Zeile darüber hätten." — Das leuchtet ein, sagte der Oberst-Wachtmeister. Der General aber blieb noch einige Minuten stumm und aufmerksam; bald aber strich er seinen Bart, stand auf, reichte mir die Hand und

sagte:

sagte: „Dank, Herr! das sollen Sie mir nicht umsonst gesagt haben! So will ichs machen und so muß es gehen. Schade, daß Sie kein gebor-ner Ungar sind, Sie könnten es bey uns weit bringen."

Eben kam die Gesellschaft der alten Herren und Damen wieder zurück, die uns während des heftigen Gesprächs vom siebenjährigen Kriege, entweder aus Furcht oder Langerweile verlassen hatten. Sie erinnerten, daß es nun gutes Wet-ter geworden und die höchste Zeit abzufahren sey. Wir hätten ohnehin schon bey ihrer Zurückkunft abbrechen müssen. Noch vor der Trennung sag-te mir der General heimlich, daß er mich in die-ser Sache der Deutlichkeit halber noch einmal sprechen und ich ihn besuchen müsse: er könne das nicht so ordentlich merken. Ich mußte ihm mein Logis sagen, damit er mich könne bitten lassen, und der Engel von einem Weibe schrieb es in ihre Schreibtafel. Der Oberst-Wachtmei-ster, der dabey stand, rieth: daß es gleich mor-gen geschehen möchte, wenigstens wollte er sich morgen meinen Besuch ausbitten: er habe eine eben so verwickelte und einleuchtend gerechte Sa-

che,

che, und deshalb übermorgen den Vergleichstermin. Nun wünschte er doch, da er meine Einsicht in dergleichen Sachen gehört, meinen guten Rath darüber vorher zu vernehmen, wie er sich verhalten könnte; und wenn Sie nichts abhält, sind Sie morgen mein Gast, und damit wir ganz allein und ungestört bleiben, lasse ich Sie auf meinen Mayerhof, nur eine Stunde von der Stadt abholen. — Da ichs versprochen, schlug mir der General in die Hand und sagte: „Topp! Sie halten Wort, und kommen bey meinen guten Freund! Ich komme auch und gebe meinen Hasen mit zur Mahlzeit; hörst du's Mariandel? (indem er sich zu dem Engel von seinem Weibe wendete) hilf mir halt dran denken, daß ich mich nirgend anderswo verspreche.“ — Sie versprach's, und wie ich aus ihren Augen las, gern.

Nun war der Abschied auf einmal da. Beide alte Krieger embrassirten mich und von dem göttlichen Weibe erhielt ich beym Handkuß einen Druck erwiedert, der mir all' mein Gebein beben machte und im Mark wie Feuer brannte. Mit der übrigen Gesellschaft war ich bald fertig. Sie setzten sich sämtlich ein und fuhren dahin. Ich

und

und der Oberst-Wachtmeister setzten uns zu Pferde und ritten noch eine Viertelstunde mit einander, da er sich dann verabschiedete und seitwärts nach seinem Gute einlenkte, um vermuthlich schon die Anordnung auf Morgen zu treffen. Ich ritt wie neugeboren meine Straße nach Hause; war diesen Abend sehr aufgelegt, die seit einigen Tagen ins Stocken gerathenen Geschäfte zu fördern, schrieb ich bis eilf Uhr, da dann Thekla kam, welche ebenfalls am Morgen meine veränderte Laune und gute Disposition wollte bemerkt haben.

Den andern Tag, morgens um 10 Uhr, holte mich der Wagen des Oberst-Wachtmeisters richtig ab. Ich traf den General mit der angebeteten Göttin meiner Liebe schon an. Alle waren mir eine Viertelstunde weit zu Fuß entgegen gekommen und empfiengen mich am Eingang einer Allee, die nach dem Schlosse führte, mit Nöthigung zur Einnahme einer Erfrischung, die wir in einer daselbst befindlichen Laube einnahmen und die mir sehr willkommen war, weil diesen Vormittag die Sonne wirklich ungewöhnlich stach. Hernach war ich so glücklich den Engel von einem

Weibe

Weibe an meinem Arme die Allee durch bis ins Schloß zu führen. — —

Der Oberst-Wachtmeister leitete schon vorläufig seinen Prozeß ein, der dann über Tische, (wo ich das Glück hatte, neben dem englischen Weibe zu sitzen,) — vollends abgehandelt und von mir mit Beyfall des Interessenten sowol als des Generals und dessen Gemahlin berathet wurde. Beym Nachtisch und dem ernstesten Zechen brachte der Jäger die Nachricht: daß er eben einen Eber im kleinen Höltzchen aufgespührt, er wollte Befehl erfahren, ob er ihn gleich erlegen sollte? denn sonst möchte er wieder durchgehen. „Der ist mir schon ein paarmal echapirt;" sagte der Oberst-Wachtmeister. „Da müssen wir gleich hinaus," versetzte der General, indem er schon aufstand.

Man ersuchte mich, Gesellschaft zu leisten, wogegen ich mich aber sowol meines kurzsichtigen Auges wegen, als, daß ich nur auf kleine Jagd, und auch nur wenig eingerichtet sey, entschuldigte. Ich sollte also doch wenigstens um der Lust beyzuwohnen, mit der Frau Generalin im Wagen mitfahren; welche aber um Erlaubniß bat,

zurück

zurück bleiben zu dürfen. Schon die Etikette erforderte es, wenn auch nichts weiter dahinter gewesen wäre, daß ich nun zurückzubleiben die Erlaubniß erbitten mußte. „Nun so bleibt Kinder," sagte der General, und vertreibt euch die Zeit, so gut ihr könnt, wir werden da nicht lange fackeln. Aber, junger Herr, das Jagen auf kleines Wildpret in meinem Reviere unterdessen, will ich mir halt verbeten haben, denn das thu' ich zur Erholung selbst, wenn ich von der großen Jagd zurückkomme. Ja, ja, so grau ich Ihnen aussehe, und so viel ich in mancherley Scharmützeln manchmal strapazirt worden bin, steh' ich noch immer meinen Mann in praestantibus praestando, setzte er schalkhaft ungrisch-lateinisch hinzu und damit die Thür hinaus.

Der Oberst-Wachtmeister bat sehr umständlich um Vergebung wegen dieser kleinen Verlassung, und gab besonders zum Beweggrunde an, daß er nun einmal so bey der Passion sey, u. s. w. Wie gern vergab ich diese Unregelmäßigkeit in der Etikette, und wie lieb war es mir, daß ich mich nun, ganz wider alles nur erträumte Vermuthen mit dem angebeteten Engel meiner feurig-

feurigsten Liebe allein befand. Wie erwünscht, dacht' ich, möchten sie nur vier und zwanzig Stunden wegbleiben!

Zuerst erkundigte ich mich mit zeugender Theilnahme nach der Heftigkeit ihrer Kopfschmerzen; faßte die Hand, küßte sie, setzte mich nach erhaltener Erlaubniß, neben ihr auf den Sofa, und erfuhr, daß es mit den Kopfschmerzen nicht viel zu bedeuten habe; hielt noch ihre Hand, fühlte an den Puls, als ob ichs verstünde. Er gieng regelmäßig aber etwas stark, — sie zog die Hand nicht zurück, sondern zeigte sogar durch einen Druck der meinigen an, daß sie's gern leide. Ich sah sie an und sagte: sehen Sie meine Arrestantin — sie lächelte sehr wohlgefällig, aber kaum merkbar und schwieg. Hier war keine Zeit zu verlieren! ich stand auf, ergrif ihre beyden Hände, küßte solche und zog sie dadurch selbst mit auf. Ihre beyden Hände noch haltend, gieng ich mit ihr ans Fenster. Hier forschte ich dann in ihren Augen, ob ich wol sprechen dürfte. — Gnädige Frau, nur einen freundlichen Blick, der mir Muth macht, zu sprechen. — „Was wollen Sie, bester . .?" sagte sie im zärtlichsten Tone.

Sagt

Sagt Ihnen mein Auge nicht alles, fuhr ich fort, indem ich mich neigte — ich liebe! — und ihren schönen Mund küßte — Ja, Engel, ich liebe! — — „Herr **! Sie sehen mich heute zum viertenmale; zweimal bemerkten Sie mich nur flüchtig und sprechen mich zum zweitenmale. Und" — Und fiel ich ihr in die Rede, mit Erstickung ihres Und — durch einen schmetternden Kuß auf ihre brennenden Lippen — und schon das erstemal, da ich Sie sahe, hatte ich für nichts Sinn als Liebe. Nur einen Strahl von Hofnung, schöne Frau! — Sie drückte mir sanft die Hand. — darf ich hoffen? indem ich ihre Hand an meinen Mund zog. — — „Ich glaube, ich habe mich nur zu sehr schon verrathen;" flüsterte sie. — Könnte ich die Augenblicke unsers Alleinseyns in so viel Ewigkeiten verwandeln! Wenn, wie und wo kann ich Sie sprechen? — „Nirgends als dann und wann im Augarten und zuweilen hier auf des Oberst-Wachtmeisters Gute, und dies doch sehr behutsam, weil mein Gemahl, so gut er auch sonst ist, und so sehr er Sie seit gestern vorzüglich schäzt — alles leicht durchs Vergrösserungsglas ansieht, wie alle alte Ehemänner thun. Aber wie lange werden wir uns

noch in Wien aufhalten! — und auch Sie sind hier nicht zu Hause!" — —

Sie vernichten alle meine seligen Aussichten und süßen Hofnungen auf einmal. Ich reise nicht ab, so lange ich diesen Engelsmund noch sprechen hören kann, und in dieses himmlische Auge sehen darf! — „Bester . .!" sagte sie mit einem viel verrathendem Blick, dabey sie selbst meine Hand ergrif und stark drückte: „Wenn Sie mich wirklich lieben; so werden Sie nicht wollen, daß meine ohnehin langweiligen Tage noch mehr verbittert werden. Aus meiner Offenheit können Sie nur zu leicht abnehmen, wie wenig gleichgültig Sie mir sind." — Ich drückte den Engel an meine Brust, und sog Seligkeit von ihren himmlischen Lippen. —

Sie führte mich darauf in ein Nebenzimmer, wo ein Klavier stand; sie setzte sich, spielte und sang von Liebe. Ich stand ihr hinterwärts zur Seite und hatte mich mit Fleiß so gestellt und auf ihren Stuhl gelehnt, um eine schöne Einsicht zu gewinnen. — — Aber plötzlich hörten wir unsre Alten im Hof mit lautem Triumphgeschrey über den erlegten mit sich führenden Eber ankommen.

men. Wir sprangen auf, eilten die Treppe hinunter, nahmen Theil an allem, als wenn uns nichts weiter wäre. Der übrige Rest des Nachmittags wurde mit Geschichtserzählungen vom Eber, von dessen Schönheit und künstlicher Erlegung verbracht, und über der Abendtafel sowol des Generals als des Oberst-Wachtmeisters Prozeß vollends abgehandelt, davon ich meinen Lesern nichts weiter sage, weil sie daraus doch wenig Neues lernen werden, sondern den Raum für interessantere Materie aufspare.

Nach Endigung der Tafel schrieb ich einen jeden Alten meinen guten Rath auf; und kurz darauf beurlaubten wir uns einander mit wechselseitigem Versprechen, uns bald wieder zu sehen, zumal, da der Oberst-Wachtmeister nun ununterbrochen zwei Monate sich auf dem Gute, um eine Kur zu brauchen, aufhielt. Nach gewöhnlichem Abschiede stieg der General mit dem Engel in seinen und ich in des Oberst-Wachtmeisters Wagen, und so rollte ein jeder seine Straße wieder heim.

Den Morgen drauf fiel es mir erst ein, daß ich mich nicht einmal nach ihrem Logis er-

kundigt hatte, so sehr war ich betaumelt gewesen. Den dritten Tag war ich schon wieder zum Oberst-Wachtmeister auf sein Gut geritten, nachdem ich meine Göttin am zweiten vergeblich im Augarten gesucht hatte. Aber auch hier konnt' ich vor lauter Prozeßerzählungen und des gestern gehabten Termins, nicht zum Worte kommen und auf nähere Nachricht des Generals, insonderheit des meine Einbildungskraft umschwebenden Engels leiten. Unmuthig schlich ich, nach meiner leeren Zurückkunft, diesen Abend über die Strasse, und war verdrießlich, daß ich nicht nähere Abrede mit meiner Geliebten genommen hatte; war verdrießlich auf sie, daß ich keine Nachricht erhielt und schalt sie kalt und koket. Indeß zupfte es mich — Beatchen war's: sie steckte mir ein Billet in die Hand und entfernte sich. Ich trat unter eine Laterne und las:

„Wenn Sie glauben, daß Sie sich bey „einer Dame rechtfertigen können, die Ihnen „freilich in der Dunkelheit ihre Liebe bekannte „und — bewies, so werden Sie um zehn Uhr „Ihre Führerin finden. Wenn aber Ihr Herz „von der Frau Generalin, der Gräfin von ... s

„eben

„eben so voll, als das ihrige von Ihnen; so blei-
„ben Sie; ich verachte getheilte Liebe." — —

Wetter, wie fuhr mir das in die Zähne! Ich lief nach Hause, sah' ob ich recht gelesen hatte, und schwankte in meinem Entschlusse. — Wie Teufel! hat sie's erfahren? Es ist gleich zehn Uhr — ich will hin; nahm meinen Mantel um, und fort. — Aber du liebst die Generalin doch! — Hättest sie vielleicht nicht geliebt, wenn du deine Schöne im Dunkeln gesehen hättest! — Unter allerhand Selbstgesprächen war ich vor die Thür gekommen, wo ich Beatchen schon warten fand, und folgte ihr diesmal ohne alle Untersuchung, ob sie schon einigemal auf der Treppe selbst Miene machte und besonders auf dem schmalen Treppchen sich's sehr verständlich merken ließ — etwas Halte zu machen, um zu verschnieben. Aber verzeihe mirs, Amor! ich hatte jetzt keinen Sinn — Ich kam in eben das dunkle Vorzimmer wie das vorigemal, wo auch bald dieselbe Dame erschien. Unser Gespräch erhob sich und ward auf folgende Art fortgesetzt:

Die Dame. „Und Sie wagten es zu kommen! Glauben Sie mich zu überzeugen, daß die

die Generalin keinen Theil an Ihrem Herzen hat?"

Ich. Verzeihen Sie mir, beste Frau! wenn ich Ihnen gestehe, daß die Generalin den stärksten Eindruck auf mich gemacht hat; daß ihr Bild beständig vor meiner Seele steht — —

Die Dame. „Halten Sie, schonen Sie mich wenigstens."

Ich. Ich habe in Uebereilung gesprochen. Aber richten Sie billig, Madam! Ich war nicht so glücklich Ihre schöne Person zu sehen, die mich so sehr vergnügte. — Wenn sich nun meine Einbildungskraft ein Bild entwarf — und ich nun zu gleicher Zeit — die Generalin traf? —

Die Dame. „Ich höre mein Herr, daß Sie nicht herkamen, warum ich Sie bat. Sie werden also so gut seyn, und mich wieder verlassen."

Ich. Vernichten Sie der Generalin ihr Bild in meiner Seele, und ich will Sie unendlich lieben.

Die Dame. „Nichts mehr, mein Herr! Es war indiskret, daß Sie herkamen, und jetzt entfer-

entfernen Sie sich auf immer! — — Beate!" (Ich hörte Beaten auf den ersten Ruf kommen. Die Dame drehte sich um und beschloß ihr Gespräch: „Sie wird Sie sicher hinunter begleiten."

Beatchen trat auf den ersten Ruf mit einem Lichte ins Zimmer. Ich sank wie ohnmächtig in den — meinen Lesern bereits vorher bekannt gewordenen — Armstuhl zurück. Meine Gebieterin winkte, und Beatchen entfernte sich wieder. — Sollt' ich meinen Augen trauen? — War es Spiel der Einbildung? — Ich saß wie sinn- und kraftlos mit stieren Augen da. „Du führst den Herrn hinunter;" sagte die schöne Frau — und Beatchen kam ohne Licht wieder. Ich sprang auf, rannte in die Stube, holte das Licht und stand — immer noch zweifelhaft, ob es Blendwerk sey, stumm und staunend — Es war eine Gruppe zum Mahlen. Ich warf das Licht hin und fiel meiner schönen Generalin um den Hals. Sie war es, sie war es selbst. — Sie konnten mich in so quälender Ungewißheit lassen? — „Wofür Sie doch wol schadlos gehalten werden;" erwiederte sie freundlich lächelnd. — Engel rief

ich

ich und drückte ihr unzählbare Küsse auf den schönsten Purpurmund. — „Ohne Zögerung, Lieber!" sagte sie: „Urtheilen Sie von der Stärke meiner Liebe aus dem, was ich wage. Sie sollen diese Nacht bey mir bleiben. Ich habe alles dazu veranstaltet; folgen Sie Beaten und erwarten mich bald."

Ich war nicht bey mir selbst. Beatchen zog mich ihr nach; im Dunkeln schlichen wir über den Gang, eine Treppe hinunter in ein Zimmer, vor ein Bette. „Sie ziehen sich aus und legen sich," sagte Beatchen. — Wo bin ich, liebes Mädchen? — „In Ihro Erlaucht Schlafkammer," sagte sie. „Nur geschwind!"

Sie war so gefällig und half mich entkleiden; denn ich war wirklich von diesem Auftritt her noch zu sehr betäubt. — „Hier oben legen Sie Ihre Kleider und im Nothfall — doch Ihre Erlaucht werden Sie schon unterrichten — doch glauben Sie, daß es besser sey, so legen Sie sich gleich an die Wand neben das Bette; Sie werden etwas enge und tief, aber nicht hart liegen." — Beatchen gieng; ich fand alles vorbereitet, legte mich und dachte — der Himmel weiß was! Beatchen

gchen kam geschwind wieder: „Sie liegen doch gut? Der Herr General bringt die Frau zu Bette, also ja ruhig!“ — — —

Der Herr General mit der Frau Generalin traten auf.

Der General. (Im Hereintreten.) Das thut mir leid, mein Schatz!

Die Generalin. Es wird nichts zu bedeuten haben, mein Kind!

Der General. Das wäre mir auch gar nicht lieb; denn an einem fremden Orte — auch müssen wir bald abreisen — und wenn ich nur nicht noch heute mit den Akten des fatalen Prozesses zu thun hätte; ich bliebe —

Die Generalin. Sey ohne Sorgen, lieber Mann! ich versichere dich, Morgen ist es schon besser. — Vielleicht in ein paar Stunden — es ist nur so eine kleine Anwandlung.

Der General. So laß das Mädchen hier bleiben; und ich will einen Bedienten schikken, der vor der Thür aufpassen soll, wenn etwan was nöthig wäre. —

Die Generalin. Nicht doch, Kind! wie kannst du denn gleich so ängstlich seyn! Es giebt sich gewiß bald; untersuche du unbesorgt deine Akten: mit mir hoff' ich soll es bald besser werden, wenn ich nur erst warm werde.

Der alte Schnurrbart konnte kein Ende finden und meinte: vielleicht käme sie in Schweiß und schwitzte die Unpäßlichkeit mit weg. — „Ich denke es auch," sagte sie und bat ihn, sie nun allein zu lassen, es werde ihr schon ziemlich heiß. Endlich gieng er doch fort, mit dem Versprechen, ehe er schlafen gienge, noch einmal zu sehen, was sie mache. Verdammt, wäre seine Sorgsamkeit! dachte ich. Sie lauschte an der Thür, bis sie seine Stubenthür hörte und schloß ab. „Nun Lieber! wie ist Ihnen?" fragte sie mich, indem sie die Bettdecke aufhob. Ich kroch aus meinem Lager hervor. — — Wie soll ich Ihnen danken, herrliches Weib? — Durch volle herzliche Liebe" — stammelte sie mit schmachtendem Auge und ließ ihr Haupt, indem sie mich umarmte, auf meine Schulter sinken. — — —

Lieber Mann, der du dich Philosoph nennest, hievon bleibe weg, wenn du nicht willst, daß

alle

alle deine Philosophie mit einemmale scheitern und in dem kleinsten Strudel untergehen soll! Und meine liebe junge Leser — mit aller ihrer lebhaften Einbildungskraft: sie vermögen nicht diese Schönheit in vollem Glanze sich vorzustellen. Man muß selbst sehen, selbst fühlen; sonst kann man weder dies denken noch schreiben.

Wir waren selig im Genuß der Liebe, und mit vollen Zügen leerten wir den Nektar der höchsten Glückseligkeit des menschlichen und irdischen Lebens. Ein Hauch, ein Leben, eine Seele!

Verzeihen Sie, liebe Leser, wenn ich Ihnen übertrieben scheine; allein ich versichere Sie, daß ich in so hohem Grade, in so unbeschreiblichem Entzücken — bis dahin — die Liebe noch nicht empfunden hatte. Ahmen Sie, wenn Sie können — und Gelegenheit finden — in allen mir nach — und — Sie werden es mir dann für keine Ueberspannung mehr anrechnen. — — —

Wir hörten den Alten kommen. Ich mußte also in meine Retirade. Der alte General schlief im Zimmer nebenan. Ich hörte, wie er sich dem Bedienten die Stiefeln ausziehen ließ und hierüber und über den bekannten Prozeß fluchte.

End.

Endlich kam er in unser Zimmer im Schlafrock und mit Pantoffeln geschlappt; trat ans Bette, und sah seine liebe Frau — schlafen. Es schien als wollte er wieder fort, und blieb und — rieb sich den Schnurrbart.

Was glauben meine Leser wol, wie mir da zu Muthe ward, als ich hörte, daß er den Schlafrock von sich warf und sich zur Frau ins Bette legte.

Der General. Schläfst du, Schatz?

Sie. Ja, ich schlief.

Er. Wie du so schön duftest! ist dir besser?

Sie. Etwas, und du stöhrst mich.

Er. Ich wollte nicht; aber du bist gar zu schön und dein Schweiß kam mir so angenehm unter dem Bart. —

Sie. O lassen Sie mich heute — — —

Und nun fieng der alte Ritter an zu keuchen und zu krächzen, als wenn er gradezu mit seiner Eskadron dem Feinde in die Flanke brechen wollte, und konnte nach langer Mühe und Arbeit doch nicht zu Stande kommen. — —

Sie.

Sie. Wenn ich nur wohl wäre; — aber so —

Er. Nun ja, so muß ich wol gehen.

Das wär' eine schöne Freude gewesen, wenn der Alte auf seinem Vorsatz geblieben wäre. Indessen schlappte er zu größrer Freude fort und ich kam wieder in meiner Göttin Arme.

„Ich schäme mich, Liebster . . .! Sie waren Zuhörer;" stotterte sie. — Ich vergesse alles, erwiederte ich, wenn ich Sie in meine Arme schließe. — — —

— — Arm in Arm ruhten wir und — entschlummerten. —

Ich erschrak, wie ich die Augen aufschlug, und den anbrechenden Tag bemerkte. Ich weckte meine Göttin und sie erschrak noch mehr. „Mein Gott!" sagte sie, „wie werden Sie unbemerkt fortkommen?" — Noch ist es früh; erwiederte ich, doch ohne weiteres Ueberlegen: — — — — Meine schöne befriedigte Erlaucht half mich ankleiden. — Wir konnten nicht scheiden, immer nur noch einen Kuß und noch eine Umarmung. —

Beatchen schlief vest. Wir weckten sie und sie begleitete mich hinunter. — —

Nunmehro besuchte ich meine Generalin, wo nicht alle Tage, wenigstens doch über den andern Tag, und schien ja einmal ein widriger Stern dazwischen, so nahm ich meinen Abtritt bey Beatchen, und war auch da ein Nordlicht, so fand ich doch zu Hause in Theresechen meine gewisse Resource.

Dieses so vergnügend abwechselnde Leben, seit jener schönen Nacht, einer der schönsten in meinem Leben, dauerte noch 19 Tage in Wien fort; da es dann zur Abreise gieng, und zwar auf folgende glückliche Art. Gleich bey dem zweiten Besuche, welcher am vierten Tage nach jener schönen Nacht geschah, sagte mir die Generalin: daß sie öftere Uebelkeiten und einen ganz ungewöhnlichen widernatürlichen Ekel gegen Fleischspeisen habe. — —

Sie mußte dieses natürlich ihrem Gemahl entdecken; der alte Schnurrbart hatte bey Eröfnung dieses Geheimnisses vor Freuden bald aus der Haut fahren wollen und sie immer an jene Nacht, brüstend, mit dem Vorwurf erinnert:

Sieh'st,

Sieh'st, mein Schatz! es ist doch ge-

— — — — —

Der General konnte nun mit Recht auf doppelte Art vergnügt seyn, denn erstlich hatte er unter der Zeit seinen Prozeß und zwar auf seiner Seite so vortheilhaft geendigt, daß ihm das bewußte Geld nicht nur im Kapital, sondern auch mit Interessen zu Heller und Pfennig ausbezahlt werden mußte, und dann zweitens hatte er auch Hofnung zu einem Erben, der einmal nach seinem Tode das Vermögen bekam, und es also nicht wieder in die ihm so sehr verhaßte Kasse zurückfiel.

Ich war der erste, den er an dieser seiner doppelten Freude Theil nehmen ließ; denn gleich den andern Morgen, nachdem es ihm seine Gemahlin am Abend vorher entdeckt hatte, kam er auf seinem Blauschimmel vor meinen Gasthof gesprengt, besuchte mich bey dieser Gelegenheit zum erstenmal und erzählte mir nun mit der lebhaftesten Freude und verjüngter Munterkeit, die zwei ausnehmenden Glücksfälle, welche sich seit ein paar Tagen in seinem Hause ereignet, und machte mir hiemit schmeichelhaft das Kompliment:

daß

daß ich als einer seiner ersten Freunde in Wien, auch der erste sey, dem er dieses avertiret, nun wollte er zum Oberst-Wachtmeister hinaus; und somit wieder auf seinen Schimmel und fort galoppirt.

Meine Leser werden es mir hoffentlich nicht als Eitelkeit auslegen, wenn ich hier beyläufig der Ehre des ersten Aviso's von der doppelten Freude des alten Generals, und daß dies in eigner Person geschah, erinnerte; denn im Grunde betrachtet verdiente ich auch diese Ehre am allererstenz und wenn meine Leser zurückdenken und nicht unbillig seyn wollen, können Sie mir solche gebührende Ehre auch in keinem Falle absprechen. Denn bey beyden war ich doch unstreitig die Hauptperson, und in Ansehung des zu hoffenden Erbens vorzüglich, ja einzig die wirkende Grundursache, vermittelst der Gutigkeit der Frau Generalin, die sie mir in jener schönen Nacht angedeihen ließ. Zwei Tage zuvor, als auf beiden Seiten die Abreise von Wien bestimmt war, — (denn ich blieb, wie ich schon vorher versprochen hatte, so lange daselbst, als die Generalin) — gab der alte General noch ein herrliches und in der That glän-

glänzendes Banquet, wobey mir ebenfalls die Ehre angethan ward, die erste Person zu präsentiren. Es geschah dieses auf des Oberst-Wachtmeisters seinem Gute.

Ich kam über der Tafel zwischen meine angebetete Generalin und eine andere sehr reizende junge schöne Gräfin, deren Mann auch schon ziemlich in die Jahre war — als wenn alle schöne junge vornehme Weiberchen alte Männer haben müßten! — und eine hohe Charge bekleidete, zu sitzen. Es ward mir von allen alten und jungen anwesenden Herren und Damen, von schönen und häßlichen, durchgängig hofirt, nicht anders als wenn ich ein auswärtiger Prinz sey. Denn man sahe mich von den Hauptpersonen des Gastmahls, dem alten verdienten General und seiner schönen alles verliebt machenden Gemahlin über alles, als ersten Freund im Hause (der ich nun freilich auch in der engsten und weitläuftigsten Bedeutung war,) — geschäzt. Beym Desert proklamirte denn nun auch der General der Gesellschaft seine beyden Glücksfälle, nämlich in Absicht seines gewonnenen Prozesses, wie auch, daß er nunmehro Hofnung habe, daß dieses Vermögen

in keine fremden Hände wieder kommen werde, denn seine liebe Frau sey wirklich in gesegneten Umständen, wobey er sich denn wohlgefällig den Schnurrbart streichend etlichemal selbst unterbrach mit: Siehst', Schätzchen! es ist doch ge — — da ihm aber der neben mir sitzende Engel mit ihrer schönen Hand den Mund zuhielt, um ihn nicht weiter plaudern zu lassen, und mich mit ihrem magnetischen Knie anstieß. Die ganze Gesellschaft — was man sich leicht denken kann — gratulirte zu beyden Fällen, und wiederholtes Klirren angestossener Gläser confirmirte im Fluß des behäglichst sprudelnden Champagners.

Nur klagte der Alte, daß seine liebe Frau seit der Zeit bedenklich kränkle und er in großer Sorge stehe, daß es ihr nicht etwa zu seinem größten Leidwesen am Ende unrichtig gehe — sie hätten die weite Reise vor; es sey bey ihr das erstemal, sey noch unerfahren in dem Dinge u. s. w. Both daher alle anwesende verheirathete Frauenzimmer um gute Verhaltungsregeln in dergleichen Umständen auf, da dann jede, nach ihrer Kenntniß und Erfahrung, rieth und anprieß, so, daß

bald

bald ein paar Schock zusammen gezählt werden konnten.

Ich biß mir beynahe die Zunge wund, um nicht laut auflachen zu müssen: denn ich hatte doch das beste und einzige Mittel und wußte, daß sie nichts weniger als kränkelte, sondern gegen den Alten sich nur so stellte, um einen Plan auszuführen, den ich entwarf, als mir die Generalin den Tag ihrer Abreise und hiermit unsre schwere Trennung declarirte und welchen schönen Plan meine Leser gleich erfahren sollen.

Nach aufgehobener Tafel wurde ein Spaziergang in den Garten beliebt. Ich richtete es ein, daß ich mit dem General einen allein machen konnte, zog ein Hamburger Zeitungsblatt aus der Tasche, das ich zu der Absicht schon lange bis zur Gelegenheit bey mir führte: in dieses Zeitungsblatt hatte der Brunnen-Medicus in Brückenau ein Avertissement von den guten Eigenschaften und der wirkenden Kraft des dasigen Brunnenwassers einrücken lassen; unter welchen guten Eigenschaften und wirkenden Kräften folgende die ersten, vornehmsten und in meinen Plan die passendsten waren: nämlich, daß dieser Brun-

nen, nach einigen Wochen Gebrauch, alte abgelebte und geschwächte Greise auf eine wunderbare Art verjüngere, stärke — und sogar in ehelichen Geschäften und zur Fortpflanzung lustig mache, die unfruchtbaren Weiber fruchtbar mache und das Abortiren zuverläßig verhindere u. s. w.

Der General las das Avertissement einzweimal durch; ich erzählte ihm, wie ich eine junge Schwägerin hätte, der es gleich anfangs dreimal nach einander unrichtig gegangen, nachdem sie aber diesen Brunnen einen Monat gebraucht, sey sie nun schon zweimal glücklich entbunden worden und beydemal mit wohlgebildeten und gesunden Knaben.

Der Alte hatte mir aufmerksam zugehört, und sich unterweilen den Schnurrbart gestrichen. Hierauf sagte er, indem er meine Hand ergrif und traulich drückte: „Wa, Freund! Sie haben mir bey dem Prozesse gut gerathen, es kann auch hier nicht fehlen; und wenn meine Frau die Reise eingeht, so reisen wir übermorgen!"

Er lief mit dem Zeitungsblatt in der Hand zum Oberst-Wachtmeister, laß ihm vor; dieser las es auch noch einmal durch und nun sprachen

sie

sie einigen Minuten sehr vertraulich zusammen, giengen zur Damengesellschaft, ruften die Generalin bey Seite, lasen ihr das Avertissement etlichemal vor, und demonstrirten wie der beste Professor auf seinem Katheder.

Ich war von ferne Zuschauer; bald aber winkte mir der General, kam mir freudig mit ausgestreckter Hand entgegen, drückte die meine und jauchzte: „Wa! wir reisen übermorgen in den Kurbrunnen nach Brückenau ab; meine Frau ists zufrieden, und Sie, Freund, leisten Gesellschaft, ohne Incommodität und Chaine; der alte Knabe (womit er den Oberst-Wachtmeister meinte) reiset nebst seiner Tochter auch mit; denn da nun sein Prozeß auch glücklich geendet ist, fällt es ihm auch ein — und nun das Zeitungsblatt dazu — eine junge Frau zu nehmen."

Ich dankte und verbat die Ehre, indem ich beschlossen hätte, wieder nach dem Karlsbad zurückzukehren.

„Was Karlsbad!" fiel mir der General in die Rede — „das hat nicht die Kraft — nach Brückenau müssen Sie mit." — Ich gab ihm zu verstehen, daß ich dessen nicht benöthigt

sey. —

sey. — „Präserviren, lieber junger Freund!“ rief der General — „präserviren! Ich wollte, daß ich in Ihren Jahren schon diesen Brunnen gekannt.“

Alle baten mich, selbst die Generalin — N. B. diese pro forma; denn es war ja unser angelegter Plan — und des Oberst-Wachtmeisters Tochter, ein herrliches, vielversprechendes Mädchen, mit zureisen. Ich willigte und willigte natürlich ganz gern ein.

Die Gesellschaft gieng diesen Abend spät auseinander; der alte General, vor Freuden der Zukunft, zechte diesmal mehr als er sonst gewohnt war; ich fuhr in seinem Wagen nach der Stadt in sein Haus, verweilte mich ein bischen bey Beatchen, schlich dann zur Generalin und wir genossen diese Nacht wiederum das vollste Glück der Liebe, ohne die mindeste Stöhrung von Seiten des alten Schnurrbarts, welchen Wein und Hofnung eingewiegt, und der im Traum nicht nur den schon gewissen Erben, sondern auch, nach dem Gebrauch des Brückenauer Kurbrunnens, noch mehrere vor sich hüpfen sah.

Den dritten Tag drauf traten wir also die Reise nach dem Kurbrunnen in Brückenau an: die Generalin, des Oberst-Wachtmeisters Tochter, Beatchen und ich in dem einen und der General mit dem Oberst-Wachtmeister in dem andern Wagen.

Diese fuhren in einer offnen Halbschäse, damit sie gleich schießen konnten, wenn was vorkäme, zu der Absicht sie auch immer ihr Gewehr im Arm hatten, derweile ich weit glücklicher die Göttin von einem Weibe und den kleinen Engel von einem Mädchen, wechselsweise in die Arme schloß, und die angenehmste Zose in Beatchen, nie aus den Augen verlor. Wir hielten uns zusammen vier volle Wochen in Brückenau auf; wo die beyden Alten nur immer drauf bedacht waren, brav Brunnen zu trinken, um rechte Kräfte zu bekommen, die übrige Zeit spielten oder jagten sie, und ließen mich mit den Frauenzimmern allein: zu welcher Absicht, wie sie mir ganz treuherzig gestanden, sie mich auch vorzüglich mitgenommen hätten, denn sie alte Kerls hielten nichts vom Spatzierengehen, auf dem Ball sich zu ermüden

müden und von dergleichen Divertissemens, dazu junge Leute, wie ich wäre, gehörten.

Mir war diese Einrichtung auch gar nicht zuwider und meine Frauenzimmer befanden sich sämmtlich nicht minder wohl dabey. Auch ließ der General nicht das mindeste Mißtrauen gegen mich merken: im Scherz meinte er, ich könne nichts bauen noch verderben, denn er habe nun einmal schon den Grund gelegt; und dann wußte er seine Frau auch in der beständigen Gesellschaft von des Oberst-Wachtmeisters Tochter — so wie der Oberst-Wachtmeister ohne Sorgen war, da er seine Tochter, theils noch zu jung und unerfahren und theils auch in der beständigen Aufsicht der Frau Generalin wußte, und dann hatten auch beyde ein gar zu großes Zutrauen gegen mich gefaßt, so daß sie, so lange dies nicht durch augenscheinlichen Anlaß geschwächt wurde, in nichts Argwohn schöpfen konnten.

Und für diesen Anlaß hüteten wir uns wol alle insgesammt. Wie leicht ist's auch nicht einen alten Mann zu hintergehen, wenn die junge Frau dazu einschlägt, oder doch nur wenigstens Lehren annehmen will; und des Oberst-Wachtmeisters

Toch-

Tochter zu entfernen, wenn wir es ja bey Tage nöthig fanden, war eben nicht schwer, aber weit schwerer war es die Generalin zu hintergehen, wenn ich mit des Oberst-Wachtmeisters Tochter oder Beatchen einmal zur Veränderung — ein Wörtchen im Vertrauen sprechen wollte.

Eines Abends wurde ich von Tische gerufen, weil sich ein fremdes Frauenzimmer anmelden ließ, die dem Bedienten ihren Namen nicht sagen wollte.

Ich stand auf, gieng hinaus, und, in aller Welt, welches Wunder! — Therese war es, mit einem lauten Schrey fiel sie mir um den Hals, und weinte. Ich mußte erregenden Verdacht befürchten, da schon der Bediente zu viel gesehen hatte; ich führte sie daher schnell auf meine Stube. Hier erfuhr ich nun, daß sie vor Freuden — mich wieder zu sehen — geweint hatte. Ich hatte keinen Sofa in meiner Stube; Therese war müde, denn sie war eben vom Postwagen gestiegen; sie setzte sich also auf's Bette, so, — das ich mich nicht länger halten konnte. — — Ich fragte Theresen, ob sie dazu geneigt sey? — „Wer wollte es bey Ihnen nicht, so sehr ich auch durch

das

das Fahren strapazirt bin, so sehr, liebster . . ! (hier sprang sie auf und fiel mir um den Hals) war doch dies mein erster Wunsch mit dem Entschlusse vereinigt, gleich von dem Postwagen Sie aufzusuchen und ich erfuhr zu gutem Glück Ihr Logis schon im Posthause."

Therese gestand mir, warum sie hierher gekommen; daß sie von ihrem Vater entflohen und sich nach Sachsen oder Preussen wenden wolle — lieb wäre es ihr, wenn es an dem Orte meines Aufenthalts seyn könnte; sie sey schwanger — entdeckte sie mir auch, seit jener Zeit.

Hierbey wurde ich vor Schreck blaß; aber sie küßte mich und sagte: daß ich nichts befürchten solle, ich und sie wären gesichert: sie habe sich bereits mit dem Kanzlisten in der Stille trauen lassen, und dann wären sie fortgegangen. Sie wollte mir noch einige Schmeicheleien machen, als Beatchen an der Thür klinkte und rufte, daß wir aufmachen sollten, der alte Herr käme herüber.

Die kleine Hexe hatte uns bemerkt, war nachgeschlichen und hatte uns wirklich durch's Schlüsselloch belauscht, wie ich nachher von ihr

selber

selber erfuhr; indeß konnte ich auf ihre Verschwiegenheit pochen, und so unangenehm auch einem sonst bey dergleichen Auftritten das Belauschen ist, so mußte es mir jetzt doch lieb seyn, denn hätte dies Beatchen nicht gethan, so hätte uns der General gewiß überrascht, und aus der verschlossenen Thüre, mit einem jungen Frauenzimmer allein — mit Recht Verdacht schöpfen und dieser Verdacht hätten dann zum wenigsten aus Mißtrauen in mich gegen seine Frau gesetzt. Aber so fand er die Thür offen: Therese wie der Wind war auf einen Stuhl, hatte ihren Reisehut wieder aufgesetzt und den Mantel umgehangen, und ich meine Serviette wieder vorgesteckt.

„Ey, wo bleiben Sie denn?" sagte der General beym Eintritt. „Ich habe gehört Sie haben Besuch erhalten, warum bringen Sie ihn nicht mit zu Tische?" Nun sah er Theresen, machte sein Kompliment, und fuhr fort: „Ja, nun begreife ich wol, bey einer so schönen jungen Dame läßt sich freilich leicht Essen, Trinken und Wiederkommen vergessen."

Ich machte ihm Theresen bekannt; er nahm sie bey der Hand und ungeachtet aller ihrer Entschuldi-

schuldigungen, daß sie nicht angekleidet, nicht hungrig sey, eben erst vom Postwagen käme u. s. w. ließ er sie nicht los, und sie mußte mit auf den Speisesaal. Er führte sie selber ein, ließ sie auf seinen Stuhl niedersetzen und für sich einen andern neben Theresen stellen.

Therese war offenherzig und machte, nach verschiedenen Hin- und Herfragen, die ganze Gesellschaft mit ihrer Geschichte, bis auf den einzigen Punkt mit mir, bekannt.

Diese Offenherzigkeit gefiel: und der General nebst dem Oberst-Wachmeister, versprachen ihr beizustehen, und schimpften beyde auf gut soldatisch auf den alten harten Vater. Nun erfuhr ich auch erst, daß der Kanzlist voraus wäre, und bereits in Dresden seyn müsse, daß sie alles vorräthige Gold, Geschmeide und Silberzeug, zu Gelde gemacht, und so ohngefähr ein Kapital von neun tausend Gulden mit sich genommen habe, und daß sie sich nun in Sachsen oder Preußen ankaufen, und ähnliche Wirthschaft, wie ihr Vater in Wien, forttreiben wollten.

„Der Vorsatz ist gut," sagte der General; „aber die gebrauchten Mittel dazu taugen

dem

dem Teufel nichts!" — „Aber Noth bricht Eisen," versetzte der Oberst-Wachtmeister, „und daher soll meine Tochter (welche dabey saß) in keinem Stücke gezwungen seyn, also auch einmal im Heirathen nicht." — „Freilich wol bricht die Noth Eisen," murmelte der General; „und in der Rücksicht sind Liebenden dergleichen Streiche noch zu vergeben. Aber Ihr Vater ist schuld, ja, der ist schuldig! er muß einwilligen!" —

„Nach den jetzigen Gesetzen (fiel der Oberst-Wachtmeister ein) kann er sie eben so wenig wegen ihrer heimlichen Heirath enterben, als solche wieder aufheben, und noch gegen 50000 Gulden, sagen Sie, haben Sie nach des Vaters Tode noch zu hoffen und itzt gegen 9000 baar bey sich? — Nein, eine so schöne Summe muß im Lande erhalten werden; und einen Mann, nur soll er nicht bey der Kanzlei angestellt seyn — will der Vater zum Schwiegersohn haben, sagen Sie? Gut! ich weiß eine andere Charge für ihn: der Oberste vom ... Regimente, hat mich nur vorigen Monat um ein gutes Subjekt zu einem Regimentsquartiermeister ersucht; Sie haben Geld, so viel dazu erfordert wird; schickt sich Ihr

Lieb-

Liebster dazu," — Ich versicherte es. „Nun so ists richtig! Er soll Regimentsquartiermeister beym ... Regimente werden. Dawider kann und darf Ihr Vater nichts einwenden. Geben Sie mir die Addresse, ich schreibe heute noch an ihn, wie auch an den Obersten und Sie nach Dresden an Ihren Liebsten, daß er sogleich hieher zurückkehrt und melden ihm die Ursachen dabey."

Der alte General brachte schon ein paar Gesundheiten zu gutem Erfolg dieser Unternehmung aus. Nach Tische wurde Theresen ein Zimmer in denselben Hause angewiesen, wohin sie ihre Sachen bringen ließ, solches bis auf weiter bewohnte und mit an des Generals Tafel aß.

Noch denselben Abend schrieb der Oberst-Wachtmeister an Theresens Vater und an den Obersten, wegen der Regimentsquartiermeister-Stelle, so wie Therese an ihren Liebhaber.

Mit erster Post erhielt der Oberst-Wachtmeister die Regimentsquartiermeister-Stelle zugeschrieben, und in zehn Tagen war Theresens Vater mit Extrapost da. Mit weinenden Augen fragte er nach seinem lieben Kinde — so hart er vorher gewesen, so weich war er jetzt über ihren

Ver-

Verlust geworden: alles wollte er vergeben, alles eingehen, nur seine Therese wiederhaben.

Therese wurde gerufen; er schloß sie in seine Arme, weinte, machte ihr nur bittweise Vorwürfe: warum sie das gethan — dann war es gut. Den andern Tag kam auch der Kanzlist mit Extrapost; alles wurde ihm bekannt gemacht; alles war ihm recht, wenn er nur Theresen behielt. Wegen des Pardons um seine Entweichung, nahm es der Oberst-Wachtmeister auf sich, da der Chef des Kollegiums sein engster Freund war.

Den dritten Tag darauf wurde ein kleines Fest angestellt; Theresens Vater gab — das Champagner Glas in der Hand — seinen Segen. Hiermit ward gleichsam der Hochzeitschmauß gefeiert, und in zwei Tagen darnach reisten Vater, Tochter und Schwiegersohn vergnügt zusammen, und letzterer mit einem Pardonbriefe an das Kollegium und einem Präsentationsschreiben zur Regimentsquartiermeister-Stelle begleitet, froh nach Wien zurück.

Ich hatte nur dreimal während dieser Zeit Gelegenheit haben können — Theresen zu besuchen. — —

In acht Tagen drauf war nun auch unsre Zeit zum Abreisen herangekommen. Schon begann die bittere Scheidestunde zwischen meiner angebeteten Generalin, mir u. s. w. zu schlagen.

Die Generalin hatte es so schön eingerichtet, daß, als sie sich zum Abreisen ankleidete, wie ich und alle andere thaten, mir durch Beathen einen Wink geben ließ — — denn der General und Oberst-Wachtmeister ließen sich eben in Pelz emballiren, und des Oberst-Wachtmeisters Tochter hatte auch mit Umkleidung ihre Geschäfte, Beathe hielt Wache — und den wollüstigsten Entzückungen. Bald darauf schieden wir als Freunde und als Gevattern — in Hofnung. —

Auch ist dies wirklich geschehen; denn ich erhielt nach der Zeit unter andern auch einen Brief vom General, daß ein junger Sohn da sey und ich als Pathe eingeschrieben worden wäre, welches verteufelte Schwierigkeiten wegen Verschieden-

schiedenheit der Religion gesetzt hätte; er habe es aber erzwungen, und es hätte geschehen müssen. Wenn der Junge groß sey, solle er reisen und mich, seinen Pathen, besuchen; ich sey auch wo ich sey; es sey ein Kernjunge. Er wollte, wenn er stürbe, ehe er reisen könnte, diesen seinen Willen schriftlich hinterlassen.

Der Oberst-Wachtmeister hat auch wieder geheirathet und seine junge Frau hat ihn wirklich auch noch mit einem Söhnchen beglückt — Ein Beweis, daß der Brunnen angeschlagen hat. Seine Tochter hat einen jungen Lieutenant geheirathet und denselben sechs und einen halben Monath nach ihrer Verheirathung zum Vater gemacht. — Alles Folgen des vortreflich wirkenden Kurbrunnens in Brückenau, dessen Urquell unstreitig im Augarten bey Wien zu suchen ist. Aus dem Kanzlisten ist richtig ein Regimentsquartiermeister geworden. Therese lebt mit ihm sehr vergnügt, und hat ihm einen wackern Jungen geschenkt. — Beate ist vor der Zeit mit Zwillingen niedergekommen, hat aber am Tage ihres Kirchganges mit des Generals Leibhusaren vergnügte

Hochzeit gehalten. Der Gastwirth, Theresens Vater ist bald darauf gestorben und ich — schweife noch immer, im Fang nach ähnlichen Vergnügungen, in der lieben Welt herum.

VI.